31. Jahrgang. Sonntag, 30. Oktober. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16740 — 1887.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die öffentliche Meinung.

Wir haben gestern an anderer Stelle der interessanten Vorwürfe Erwähnung gethan, welche die „Post", das stimmführende Organ der freiconservativen Partei, gegen den conservativen „Reichsboten" richtete, weil derselbe den großen Einfluß der öffentlichen Meinung in England und deren Einwirkung auf die Gestaltung der Politik gebührend anerkannt hat, — ein Vorgehen, wofür der „Reichsbote", als sei er der ausgesprochensten Freisinnigen Einer, von der „Post" schleunigst zurechtgewiesen und zu den Herren Bebel und Liebknecht geworfen, zum Bundesgenossen der „Vorkämpfer der revolutionären Phrase" gestempelt wurde. Der so apostrophirte „Reichsbote" ist die Antwort nicht schuldig geblieben; und er antwortet mit einem „Worte über die öffentliche Meinung, ihre Bildung, ihre Bedeutung und ihre Unterscheidung von den Parteien", das sich vielfach mit unseren eigenen Ansichten deckt, so daß wir nachstehend einen der wichtigsten Theile wiedergeben wollen:

„Es ist thöricht und gefährlich — schreibt der conservative „Reichsbote" — in einem Lande, wie das unsere, in welchem das allgemeine Wahlrecht und die Selbstverwaltung auf allen Gebieten eingeführt sind, die öffentliche Meinung verächtlich zu behandeln. Am wenigsten sollten das die thun, denen an einer ruhigen, steten Entwickelung der Nation und des Staats gelegen ist; denn in einer sittlich fundirten öffentlichen Meinung finden die Auswüchse des Parteilebens ihre wirksamste Correctur und sie bildet eine Stütze für die auf das Wohl des Volkes gerichtete Regierung den Parteien gegenüber. Es wäre ein verderblicher Widerspruch, das allgemeine Stimmrecht einzuführen und die öffentliche Meinung zu verachten. Thut man das erstere, so muß man mit der größten Sorgfalt alles aufbieten, um die öffentliche Meinung, welche man ja doch in demselben anruft, zu bilden und zu befestigen."

Wer einen unbefangenen Blick auf die neueste innere Geschichte Deutschlands und die heutigen Verhältnisse auch bezüglich manchen Zweiges der äußeren Politik (vergl. das Attentat in Sofia am 21. Aug. 1886) wirft, wird unschwer erkennen, ob die öffentliche Meinung in Deutschland immer die ihr von einem conservativen Organe geforderte Berücksichtigung gefunden hat.

Der „Reichsbote", der wohl weiß, daß bezüglich der Werthschätzung der öffentlichen Meinung in der eigenen Partei am meisten gefehlt zu werden pflegt, warnt dann besonders die Conservativen vor einer Verachtung derselben, und zwar im eigenen Interesse der Partei. „Schlagen wir," ruft er warnend aus, „der öffentlichen Meinung ins Gesicht, so leisten wir den Demokraten die erwünschtesten Dienste; sie werden sich dann derselben bald wieder bemächtigen." Man sieht, wie sich der „Reichsbote" bewußt ist, daß die Herrschaft der Conservativen keineswegs für alle Zeiten gesichert ist, sondern auf recht schwachen Füßen steht. Das conservative Blatt erörtert sodann die Aufgabe der Kirche und der Schule zur Fundirung der öffentlichen Meinung und fährt dann fort:

„Auf die öffentliche Meinung haben nur die Potenzen wirklichen Einfluß, welche ihr als **freie, lediglich von der Macht und dem Impulse der Wahrheit geleitete** erscheinen. Nur eine freie, selbständige evangelische Kirche und eine **freie, selbständige conservative** Presse können einen wirklichen Einfluß auf die Bildung der öffentlichen Meinung ausüben; von abhängigen Potenzen läßt sich die öffentliche Meinung nicht beeinflussen. Es ist eine große Kurzsichtigkeit, das nicht erkennen zu wollen. Die Folge davon ist, daß die öffentliche Meinung sich der demokratischen und naturalistischen Presse zuwendet, sich von ihr leiten läßt und daß die gutgesinnten Volkskreise, welche von der öffentlichen Meinung als der thatsächlichen Vertreterin des Naturalismus und der Demokratie nichts wissen wollen, sich von den Kundgebungen derselben, wie z. B. von den Wahlen zurückziehen, sodaß die Regierung dadurch in die auf die Dauer unerträgliche Lage kommt, einen fortwährenden Ringkampf mit den die öffentliche Meinung beherrschenden demokratischen Parteien kämpfen zu müssen, ohne dabei im Volke eine zuverlässige Stütze zu finden. Die Demokratie hat es immer verstanden, die öffentliche Meinung so zu dirigiren, daß dieselbe die Regierung als die geborene Gegnerin des Volkes ansieht und sich einen freien, selbständigen Mann nur als in der Opposition zu derselben stehend denken kann."

Nun — das letztere ist zwar sehr übertrieben. Die „Demokratie" verlangt durchaus nicht immer und unter allen Umständen, daß der freie Mann in der Opposition steht. Es kommt eben bei der Frage nach der Stellung eines solchen Politikers auf die Regierung an und auf die Größe des Tropfens demokratischen Oels, mit welchem sie durchtränkt ist. Was aber der „Reichsbote" über die „freie selbstständige conservative Presse" und über die Impulse der Wahrheit sagt, die den Potenzen der öffentlichen Meinung beiwohnen müssen, ist mit Genugthuung aufzunehmen. Der „Reichsbote" giebt zu, daß die „Demokratie" die öffentliche Meinung zu „dirigiren" versteht, nachdem er zuvor constatirt, daß nur der Impuls der Wahrheit wirklichen Einfluß hat. Er erkennt also der — um die Redeweise des „Reichsboten" beizubehalten — „demokratischen" Presse diesen Impuls zu; mit Recht! Und ferner läßt der „Reichsbote" erkennen, daß er diesen Impuls bei der conservativen Presse theilweise vermißt. Ausdrücklich gesteht er nur einer freien selbständigen conservativen Presse wirklichen Einfluß zu. Gewiß! Denn auch der „Reichsbote" wird wohl wissen, daß der Zahl nach der überwiegende Theil der conservativen Blätter nichts weniger als „frei und unabhängig" ist. Sind ja doch, abgesehen von den „freiwillig" gouvernementalen Organen, namentlich conservative Provinzialblätter hundertweise vorhanden, die morgen untergehen würden, wenn sich ihnen die Quellen der Berliner Preßbureaux, die Abfälle des Reptilienfonds und wie die sonstigen directen und indirecten Subventionirungen heißen, verschlössen, und die nichts sind als willenlose Werkzeuge — wahre Karrikaturen der Begriffe Freiheit und Selbständigkeit. Dank wird freilich der offenherzige „Reichsbote" von dieser conservativen Presse nicht ernten!

Der „Reichsbote" sagt des weiteren: „Ignoriren und zurückdrängen läßt sich die öffentliche Meinung nicht in den modernen Culturvölkern; es kann also nur darauf ankommen, sie mit dem rechten Geist zu erfüllen. Dann ist sie eine große Wohlthat. . . . . Wenn in einem Volke die öffentliche Meinung verdorben ist, dann können nur noch schwere Krisen helfen oder die Völker gehen daran ebenso zu Grunde, wie der Einzelmensch an verdorbener Gesinnung. Die öffentliche Meinung ist ein Gradmesser der Gesundheit des Volkes."

Wir wüßten nicht, was wir dem hinzufügen sollten, außer dem Wunsche, daß der öffentlichen Meinung und ihren Trägern in Zukunft so viel Achtung gezollt wird, wie das conservative Blatt verlangt, — mehr also, wie bisher!

Deutschland.

A. K. C. **Berlin**, 29. Oktober. Eine interessante Erinnerung an die Zeit, in welcher die Agrarier als „Steuer- und Wirthschaftsreformer" zuerst mit ihren Ansprüchen in die Oeffentlichkeit traten, bringt die „Schlesische Zeitung". Sie führt in einem Artikel, welcher die Interessenkämpfe der Gegenwart behandelt, aus, daß in der Mitte der 70er Jahre, als die „Steuer- und Wirthschaftsreformer" sich zusammenthaten, von einer Calamität der Landwirthschaft keine Rede sein konnte, die Preisverhältnisse noch immer günstig waren, die Concurrenz des Auslandes nicht drückend, der Credit durch öffentliche und private Pfandbriefinstitute, sowie durch anderweitiges Angebot zu dem mäßigen, den Zeitverhältnissen entsprechenden Zinse von durchschnittlich 4½ Proc. ausreichend gesichert und den Gütern mit leichteren Boden durch die Maischraumsteuer und die daraus resultirende Exportprämie noch eine besondere Wohlthat zugewandt war. „Was rechtfertigte also die Klagen und die Forderung nach wirksamerem Schutze der landwirthschaftlichen Interessen?" So fragt die „Schles. Ztg.", um gleichzeitig zu erzählen, welche Antwort sie auf dieselbe Frage vor zehn Jahren von einem der Hauptführer der damaligen Bewegung, von einem — inzwischen verstorbenen agrarischen Heißsporne in „verwegenstem Sinne des Wortes" erhalten habe. Dieser Herr sagte:

„Wir Gutsbesitzer bemessen, wie alle anderen Gewerbetreibenden, unsere Rente und damit auch unseren und unserer erwachsenen Kinder standard of life nach dem Kapitalwerthe unseres Besitzes. Nun sind aber die Kaufpreise unserer Güter in den Gründerjahren ungemein gestiegen: sie sind auch in Folge des Krachs nicht gefallen, da es der Leute immer noch genug gab, die ihre rasch erworbenen Schätze gerettet hatten und nun nichts besseres thun konnten, als Grundbesitz erwerben. Dem gestiegenen Kapitalwerth unserer Güter entspricht aber unsere Rente nicht. Darin liegt die Calamität, die sich sofort schwer fühlbar macht, wenn es zu einer Erbtheilung kommt. Der Staat **muß also helfen**, denn die Landwirthschaft steht in volkswirthschaftlicher Bedeutung allen anderen Berufen voran."

Die Gedanken, welche sich in dieser Erklärung offenbaren, werden von den heutigen Heißspornen der agrarischen Bewegung nicht mehr ausgesprochen, sie beeinflussen aber auch jetzt noch diejenigen Großgrundbesitzer, welche gegen den Nothstand der Landwirthschaft die Hilfe des Staates in immer ausgedehnterem Maße in Anspruch nehmen. Der agrarische Heißsporn aus dem Anfange der Bewegung enthüllt in vollster Unbefangenheit die Motive, die ihn und seine Freunde geleitet haben. In den Gründerjahren sind die Kaufpreise der Güter gestiegen; er selbst ist zwar, da er weder gekauft noch verkauft hat, durch das Steigen der Kaufpreise nicht berührt worden, richtet aber doch seine und seiner erwachsenen Kinder Lebenshaltung etwa nach folgender Berechnung ein: „Bisher war der Morgen 100 Thaler werth, heute ist er 150 Thaler werth, bisher habe ich für mich und die meinigen 2000 Thaler ausgegeben, folglich bin ich berechtigt, von jetzt an 3000 Thaler zu demselben Zwecke zu verbrauchen; bringt mein Gut diese Ausgaben nicht auf, so bleibt die Rente hinter dem, was ich verlangen darf, zurück, und der Staat muß dafür Sorge tragen, daß ich ein Einkommen von 3000 Thalern erhalte."

* **[Ueber das Befinden des Kronprinzen]** geht dem „B. T." von London das folgende Telegramm zu: In Beantwortung vielfacher Anfragen, welche Dr. Mackenzie von verschiedenen Aerzten aus allen Theilen Deutschlands mit Bezug auf Mittheilungen von Details über das Halsleiden des deutschen Kronprinzen erhielt, schrieb der genannte Arzt gestern (27.) an Professor Oertel in München und autorisirte denselben zur Publication seines Schreibens: Dr. Mackenzies Brief enthält nicht mehr thatsächlich Neues, als die mir von Zeit zu Zeit mitgetheilten und Ihnen gemeldeten Data und Erscheinungen in dem Befinden des Kronprinzen seit der ersten Consultation in Berlin, der darauf folgenden Ausscheidung der Wucherung und dem Gutachten Professor Virchows. Dr. Mackenzie resumirt, daß angesichts der bisher vollständig bewährten Richtigkeit von Virchows Analyse auch jetzt nicht der geringste Zweifel an der Gutartigkeit der Wucherung besteht, daß jedoch ein absolutes, endgiltiges Urtheil erst 6 Monate nach der letzten Cauterisirung gefällt werden könne. Wenn, wie der bisherige Fortschritt mit vollem Grunde erwarten läßt, bis zum Januar keine Neigung zum Entstehen einer neuen Wucherung sich zeigt, dann glaubt Dr. Mackenzie schon heute erklären zu können, daß nichts der Rückkehr des Kronprinzen nach Deutschland im Wege stehen werde. Dr. Mackenzie wünscht auch die in Deutschland von mancher Seite aufgestellte Behauptung zu dementiren, daß er gegen die Zuziehung eines deutschen Specialisten in die unmittelbare, permanente Umgebung des Kronprinzen sei oder sich jemals hierüber in diesem Sinne ausgesprochen habe.

Auch an den **Cultusminister v. Goßler** hat der Kronprinz aus Anlaß eines Glückwunschschreibens zu seinem Geburtstag aus Baveno eine Zuschrift gerichtet, in welchem er sich als „in erfreulicher Genesung begriffen" bezeichnet.

* Das Dunkel, welches bisher über der **Denkmalsenthüllung auf der Maihöhe** ruhte, wird von der „Post" heute dahin aufgeklärt, daß es sich bei dieser „nationalen" Denkmalsgeschichte lediglich um eine Privatangelegenheit handelt, mit welcher von verschiedenen Seiten eine Terrainspeculation in Verbindung gebracht wird. In letzter Stunde noch hat der Steglitzer Veteranen- und Landwehr-Verein die von ihm an die benachbarten und alle Berliner Krieger-Vereine erlassene Einladung zur Feier der Grundsteinlegung eines für den Prinzen Friedrich Karl geplanten „angeblichen Nationaldenkmals" zurückgezogen.

Stettin, 29. Okt. Die Stadtverordneten-Versammlung hat gestern auf Antrag des Magistrats die **Herabsetzung des Zinsfußes** für Spareinlagen bei der städtischen **Sparkasse** von 3½ auf 3 Procent genehmigt.

Münster, 27. Oktober. Die hiesige Regierung hat durch eine allgemeine Verfügung gestattet, daß künftig Schulkinder auch während der Unterrichtszeit zur Hilfeleistung beim Gottesdienste verwendet werden, und den Ortsschulinspectoren die ihnen im Culturkampfe entzogene Befugniß zur Beurlaubung der Kinder für die Dauer dieser Beschäftigung zurückgegeben.

Köln, 28. Oktober. **Die Stadtverordneten-Versammlung hat die Incorporation** der rechtsrheinischen Vororte Deutz und Poll und der linksrheinischen Vororte Nippes, Longerich Ehrenfeld, Müngersdorf, Efferen, Rondorf und Kriel in die Stadtgemeinde Köln mit großer Mehrheit angenommen. (W. T.)

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Oktober. Wie aus **Lemberg** gemeldet wird, sind in Ravaruska (Galizien) abermals **Bauernunruhen** wegen des neuen Straßengesetzes ausgebrochen; zur Herstellung der Ordnung sei Militär dahin entsendet worden. (B. T.)

England.

ac. **London**, 27. Okt. Im Polizeigerichtshof zu Taghman, Grafschaft Wexford, spielte sich dieser Tage eine **seltsame Scene** ab. 20 Personen waren wegen Gebrauchs beleidigender Ausdrücke gegen einen Farmer, der ein Gut gepachtet hatte, von dem ein anderer Farmer ausgewiesen worden war, vor Gericht gestellt worden; 16 von ihnen wurden freigesprochen, 4 aber, darunter ein Junge und ein Mädchen von 14 Jahren, zu je 14 Tagen Haft verurtheilt. In Anbetracht ihrer großen Jugend und um ihr die Schande des Gefängnisses zu ersparen, erklärte sich der Richter bereit, das Mädchen,

---

Die Ehestifterin.

Nachdruck verboten.

26] Von H. Palmé-Paysen.

„Ich sprach bereits von meinem jungen Freunde, dem Russen Feodor. Unser Umgang war der denkbar vertraulichste, er liebte mich wie einen Bruder und bekundete dies öffentlich durch die Art seines Verkehrs mit mir. Er war ein intelligenter, aber körperlich schwächlicher Mann mit einem feinen, sehr blassen, durchgeistigten Gesichte. Einmal war mir Gelegenheit gegeben worden, ihn vor einem unabsehbaren Unglück zu bewahren.

Er wollte vor der Stadt an einem einsam gelegenen, felsigen Hügel Sprengversuche machen, nicht nur aus Interesse an der Sprengung selbst, sondern hauptsächlich auch, um als Forscher der dynamischen Geologie hierbei Betrachtungen über die Kräfte anzustellen, die bei der Bildung und Veränderung des Gesteinmaterials und der Oberflächengestalt der Erde gewirkt haben und wirken. Nachdem er sich die Erlaubniß von der zuständigen Behörde verschafft hatte, mußte ich ihm als Fachkundiger bei der Sprengung zur Seite stehen und die dazu nöthigen Vorbereitungen mit den Arbeitern unternehmen. An dem bezeichneten Tage konnte ich aber zu der verabredeten Stunde, in der das Experiment vorgenommen werden sollte, wegen unerwarteter dienstlicher Abhaltung nicht pünktlich an Ort und Stelle eintreffen. Seine Ungeduld und die Meinung, die correct eingeleitete Sache zu verstehen, ließen ihn mein Erscheinen unvorsichtiger Weise nicht abwarten.

Als ich anlangte, hatte er gerade die Zündschnur in Brand gesteckt, ohne aber die nöthige Distanz richtig berechnet und festgehalten zu haben, von der man ungefährdet die Wirkung beobachten konnte. Ich trat gerade aus dem darangrenzenden Wald heraus, vor dem er unweit Stellung genommen, und näherte mich ihm arglos.

„Du kommst gerade zur rechten Zeit", rief er mir zu, „die Schnur ist angezündet und —"

Ein furchtbarer Schreck erfaßte mich, ich ließ ihn nicht ausreden: „Fort", rief ich — „hierher —, der Platz dort ist Dein Tod."

Ob er mich nicht hörte oder verstand? Bewegungslos blieb er stehen, die Augen dorthin gerichtet, wo einer glühenden Schlange gleich der Funke sich gierig zum Felsen hinfraß. Ich stürzte vorwärts, fiel, raffte mich auf, umfaßte ihn und schleifte ihn eine Strecke mit mir fort, riß ihn dann nieder, warf mich auf ihn, und kaum geschehen, erfolgte unter furchtbarem Getöse die Explosion.

Ein schwarzer Erdregen ergoß sich über uns, weithin nach allen Richtungen prasselte Gestein hernieder; ein scharfgezackter Stein traf mit Wucht meinen Kopf, riß mir eine tiefe blutige Wunde und machte mich für einige Minuten bewußtlos. Feodor kam mit einigen unerheblichen Contusionen an denjenigen Theilen seines Körpers davon, die der meinige nicht hatte decken können. — Er sah mich seit diesem Tage als den Retter seines Lebens an, und seine aufblickende Liebe, seine immer zu Opfern bereite Freundschaft gestaltete sich hiernach nur noch inniger und fester, nahm eine Idealität an, die etwas rührendes für mich hatte. Ich, der Einsame, der Verwaiste, kannte so wenig Liebe. Desto tiefer und nachhaltiger haftete die Trauer um seinen Tod auf meinem Gemüth. Unerwartet, mit aller Plötzlichkeit ergriff ihn eine heftige Krankheit, der sein schwächlicher Körper nicht widerstand. Kurz vor dem Verschwinden des Festungsplanes, der mir so viel Aergerniß und Uneinigkeit mit Chlodwig brachte, hatten ihn Vermögensangelegenheiten genöthigt, die Residenz zu verlassen, in seine Heimath zu ziehen. Dort also ereilte ihn der Tod. Telegraphisch wurde ich an sein Krankenbett gerufen, und da er gleich mir eine elternlose Waise war, so durfte ich, sein bester, einziger Freund, ihm die langsam erkaltenden Augen schließen. In seinem Testament hatte er mich zu meinem grenzenlosen Erstaunen zum Universalerben ernannt. Ich hatte mir vier Wochen Urlaub erbeten, war als mittelloser Lieutenant abgereist und kehrte nach dieser Frist. nun als ein vermögender Mann zurück. — Chlodwig empfing mich mit einem cynischen Lächeln.

„Krösus", spottete er, „ich gratulire! Hymen hat Dir jetzt das letzte Hemmniß fortgeräumt, das Dir bisher den Weg zu seinem Altar verlegt. Mit gefüllten Taschen kannst Du schöner Kerl überall anklopfen, Dir wird aufgethan, verlasse Dich darauf, nur versäume nicht die Zeit."

Die Worte berührten mich unangenehm. Es lag Neid, Bosheit, Ironie, keine Spur von jenem väterlichen Wohlwollen, von jener Güte und Freundschaft darin, die er mir gegenüber früher so meisterhaft zu heucheln verstanden hatte. Unser bisheriges freundschaftliches Verhältniß hatte sich seit dem Verschwinden des Planes, den Verhören und Untersuchungen verändert, sich allmählich in ein fast feindliches umgestaltet.

Es lag in seinem Verhalten gegen mich, besonders vor der Oeffentlichkeit etwas so herausforderndes, eine so beleidigende Ironie, daß ich mich mehrmals veranlaßt fühlte, laut eine Erklärung hierfür zu fordern. Schnell einlenkend, ward mir dann in glatten Worten jedesmal die gewünschte Entschuldigung zu Theil, wobei er es nicht unterließ, stets auf unser verwandtschaftliches Verhältniß hinzudeuten und zu bemerken, daß er mit Bezug darauf meine unangebrachte Empfindlichkeit und unbegründete Gereiztheit nachsichtig beurtheilen wolle, dafür müsse ich aber auch nicht seinen Worten und seinem Thun einen Doppelsinn unterlegen, der ihm völlig fern läge. Ersichtlich bemühte er sich, mein Ansehen zu schädigen, andererseits aber einem Duell um jeden Preis aus dem Wege gehen zu wollen. Selbstverständlich hatte ich längst aufgehört, ihn mit den Wünschen und Absichten meines Herzens bekannt zu machen.

Es war mir seit Monaten nicht vergönnt gewesen, Justine sehen und sprechen zu dürfen.

Meine nicht unbedeutende Kopfwunde hatte mich dazumal lange Zeit ans Krankenzimmer gefesselt, meine Reise ins Ausland mich einen Monat der Residenz entführt, und als ich dann zurückkehrte, befand sich Justine Rittfeld auf einem benachbarten Gute zum Besuch. Meine Sehnsucht nach ihr war groß. Ich hatte die Empfindung, daß ich jetzt, wo aus dem armen Lieutenant dem Vermögen nach ein beachtungswerther Mann geworden, bei Justines Eltern eine günstige Aufnahme finden, mit ziemlicher Gewißheit auf die Erhörung meiner Werbung rechnen dürfe, daß ich somit vor den Thoren eines großen Glückes stand und es nur eines Schrittes bedurfte, um in die sonnenüberglänzten Gefilde der Liebe zu treten. So harrte ich denn in unbeschreiblicher Ungeduld ihrer Rückkehr, immer wieder meine hochstrebenden Gedanken, meine wallenden Empfindungen in Worte kleidend, die ich ihr kniebeugend entgegenbringen oder ins Ohr flüstern wollte, wenn sie mein geworden.

Es war Frühling und ein Sonntag. Sonntag auch in meinem Herzen, denn mit den Schwalben, die hoch in der lauen, blauen Luft aus dem heißen Süden grüßend herbeigezogen kamen, war auch Justine eingekehrt.

Ich befand mich in einer großen Aufregung; der heutige Tag sollte über mein ganzes Leben entscheiden. Nochmals ließ ich alle die freundlichen Bilder des vergangenen Jahres vor meiner Erinnerung auferstehen, die ihre Gestalt umrahmten, gedachte ihrer Huld und Güte, so manchen lieblichen Erröthens, so mancher herziger Worte ihrer Lippen, Worte, die mich zu den höchsten und kühnsten Hoffnungen berechtigten, aus denen ich Muth und Vertrauen zu meinem Unternehmen schöpfen konnte. Ich hatte die Nachmittagsstunde zu meinem Besuche gewählt, um mir eine ungestörte Unterredung zu sichern.

Als der Bursche auf mein Klingelsignal öffnete, überschritt Justine Rittfeld gerade den Flur und so war sie es, die mich in den Salon einzutreten bat und dem Diener befahl, ihrer Mutter meinen Besuch zu melden. Sie bot mir den Platz, und da saß ich nun vor ihr mit meinem übervollen, pochenden Herzen und meinem vor Erregung glühenden Gesichte.

Ob sie ahnte, was in meinem Innern vorging?

Sie wechselte mehrmals die Farbe und sprach stockend und verwirrt von nebensächlichen Dingen, vom Wetter und dergleichen, was bei ihrer sonstigen gesellschaftlichen Gewandheit und Intelligenz gewiß nicht vorkommen konnte. Da ihre Mutter nicht sogleich erschien, wollte sie sich erheben und dieselbe rufen, ich aber ergriff ihre lieben Hände, und mein Knie beugend, sagte ich: „Justine, bleib', hör' mich an; Du weißt, ich liebe Dich, und heut' bin ich gekommen, um Dich zum Weibe zu erbitten."

O schrecklich, was folgte! Sie richtete sich stolz und frostig auf, entzog mir ihre Hände und antwortete:

„Wie kommen Sie zu solcher Sprache und zu solchen Erwartungen?"

Wie Eis berührten diese Worte mein glühendes Empfinden.

„Wie ich dazu komme" — stotterte ich —, „aus Liebe, Justine, und — und weil ich mich wieder geliebt glaubte — indessen — wenn ich mich — mich geirrt haben sollte —"

„Sie haben sich — geirrt", lautete die schnelle, erbarmungslose Antwort.

Scheinbar ohne Gefühl, nur mit einem seltsamen, häßlichen Lächeln, das wie Verachtung aussah, blickte sie mich an. Mein Selbstgefühl erwachte, mein tiefgekränkter Stolz. Ich richtete mich auf und sagte voll Bitterkeit: „Gnädiges Fräulein, was

Lawlor mit Namen, gegen Bürgschaft freizulassen; das Mädchen aber richtete sich stolz in die Höhe und erklärte mit klarer, lauter Stimme, es sei eine Ehre, für Irland ins Gefängniß zu gehen, und keine Schande, und sie werde daher keine Bürgschaft leisten. Der nach diesen Worten ausbrechende Beifall war so stürmisch, daß der Richter den Saal zu räumen befahl, und da die Polizei hierbei sehr rücksichtslos verfuhr, sagte der Anwalt der Verurtheilten, Mr. Leamy, es sei eine Schande, die Leute so zu behandeln, und rief dem Mädchen zu, sie sei das beste kleine Mädchen in ganz Irland und mache ihrem Lande und ihrem Volke Ehre. Vor dem Gerichtsgebäude aber wurde das Bravorufen fortgesetzt, und als die 4 Verurtheilten nach Wexford in's Gefängniß abgeführt wurden, wurden sie unter fortwährenden Hochrufen von einer ungeheuren Menschenmenge nach dem Bahnhof geleitet. Vor dem dann ein Protestmeeting gegen das Zwangsgesetz und gegen das Vorgehen der Polizei abgehalten wurde, worauf sich die Menge ruhig zerstreute.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 25. Oktober. Das Befinden der Königin soll wieder weniger zufriedenstellend sein und deren Abgeschiedenheit deshalb verlängert werden. Das Heilverfahren, dem sie sich unterzogen hat, besteht darin, daß ihr zur Beruhigung der Nerven jeder persönliche und briefliche Verkehr zeitweilig fast ganz entzogen ist.

Rußland.

Petersburg, 27. Okt. Die hiesigen Antisemiten-Blätter haben von der Censurbehörde ein Circular erhalten, wonach ihnen verboten wird, die Semitenfrage überhaupt zu berühren und das Wort „Jude" hetzerisch zu gebrauchen. Dieses Verbot wird durch finanzpolitische (!) Rücksichten erklärt und als von dem Finanzminister Wischnegradsky ausgehend bezeichnet. (Fr. Z.)

— 28. Oktober. Hiesige Zeitungen theilen mit, daß das Finanzministerium beabsichtigt, nur für solche Länder die Eingangszölle zu erhöhen, welche den Zoll auf russisches Getreide erhöhen wollen. In dieser Richtung erhalten englische, holländische und schwedische Artikel und Waaren 20 Proc. und französische 10 Proc. Nachlaß, wenn sie unter der Flagge der erwähnten Länder oder unter russischer eingeführt werden. (P. Z.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 29. Okt. Prinz Wilhelm machte gestern Nachmittag um 3¼ Uhr dem Kaiser einen Besuch und fuhr darauf zur Jagd nach Hubertusstock, von wo er bereits heute Abend 7 Uhr zurückkehrt. Der Kaiser kam Abends um 9 Uhr wie gewöhnlich den Thee und legte sich 9¼ Uhr zu Bett.

Der „Reichsanzeiger" schreibt zum Befinden des Kaisers: Die Erkältungs-Erscheinungen bestehen unverändert fort und haben in letzter Nacht wiederholte Störungen der Nachtruhe verursacht. Der Verlauf des Unwohlseins bietet nichts ungewöhnliches und giebt zu keinerlei Besorgniß Veranlassung. Der Kaiser war in den Mittagsstunden aufgestanden und arbeitete ohne Unterbrechung. Er zeigte sich auch am Fenster, als die Schloßwache vorbeimarschirte. Man sah ihm kein Unwohlsein an.

— Zum Reichscommissar für die Weltausstellung in Melbourne ist der kaiserliche Regierungsrath Wermuth ernannt.

— Minister v. Puttkamer ist heute früh von Marienwerder hierher zurückgekehrt und hat sich sodann zur Theilnahme an der Hofjagd nach der Schorfhaide begeben. Morgen wird der Minister, wie verlautet, nach Stolp in Pommern reisen, wo der Familientag derer v. Puttkamer stattfindet.

— Mit der einstweiligen Wahrnehmung der Aufsichtsführung über die Schiffahrtszeichen an der deutschen Küste ist der Capitän zur See a. D. Herbig beauftragt worden. Derselbe war bisher ständiger Beisitzer beim Oberseeamt.

— Landgerichtsrath v. Schenck in Potsdam ist zum Rath am Rechnungshofe erwählt.

— In der gestern stattgehabten Sitzung der Stadt-Collegien wurde die Anlage eines zweiten städtischen Wasserwerkes am Schalensee einstimmig beschlossen. Dem Magistrat wurde zur Ausführung der Anlage nach den Plänen des Ingenieurs Grahn aus Coblenz ausschließlich der Kosten für den Grunderwerb und die Gebäude die Summe von 500 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Breslau, 29. Oktober. Die Antwort des **Kronprinzen** auf das Glückwunsch-Telegramm des schlesischen Provinzial-Landtages lautet: „Ich danke dem schlesischen Provinzial-Landtage für die Mir ausgesprochene theilnahmsvolle Gesinnung. Meiner fortschreitenden Genesung gemäß hoffe Ich, mit Ablauf des Winters die Heimath als hergestellt wieder betreten und die Provinz, an welche Mich so mannigfache Beziehungen knüpfen, begrüßen zu können."

Hamburg, 29. Oktober. Einer von den beiden für die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Gesellschaft zu bauenden Schnelldampfer ist dem Stettiner „Vulcan" in Auftrag gegeben. Der Contractabschluß erfolgte durch den Consul Rudolf Ebel in Stettin.

Kiel, 29. Oktober. Die Corvetten-Capitäns Bendemann, Freiherr v. Seckendorf und Plüddemann jun. sind zu Capitäns zur See befördert.

Göttingen, 29. Oktober. Der Literarhistoriker Carl Goedeke ist gestern Abend gestorben.

Karl Goedeke, 15. April 1814 zu Halle geboren, wirkte seit 1872 als Professor an der Göttinger Universität. Von seinen zahlreichen Werken sind namentlich „Deutschlands Dichter", „Deutsche Dichter im Mittelalter", „Elf Bücher deutscher Dichter", „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung" zu erwähnen.

Wien, 29. Oktober. Der Kaiser erwiderte auf die Ansprache des Delegationspräsidenten, er könne mit Befriedigung darauf hinweisen, daß die auswärtigen Beziehungen der Monarchie unverändert günstige und erfreuliche seien. Die Regierung verfolge beharrlich Erhaltung des Friedens und sei bestrebt, den auf Verträgen beruhenden Rechtszustand zu erhalten, was nicht nur Anerkennung, sondern auch gewichtige Unterstützung finde. Leider sei zu seinem lebhaften Bedauern die bulgarische Frage noch nicht abgeschlossen, er hoffe jedoch, dieselbe werde, ohne daß dieselbe ihren lokalen Charakter verliere, schließlich so gelöst werden, daß sie die zulässigen Wünsche Bulgariens in Einklang mit den europäischen Verträgen und Interessen bringe. Wenn auch Europa fortwährend von den Gefühlen der Unsicherheit beherrscht werde und dies die Regierung zwinge, in der Fürsorge für die Wehrkraft der Monarchie sich nicht überflügeln zu lassen, so sei doch die Annahme berechtigt, daß es den eifrigen Bemühungen und dem engen Zusammenschließen der für die Erhaltung des Friedens eintretenden Mächte gelingen werde, jede Friedensstörung auch ferner hintanzuhalten. Zur Fortsetzung der in diesem Jahre begonnenen Neubewaffnung des Heeres werde die Kriegsverwaltung die erforderlichen Mittel für nächstes Jahr in erhöhtem Maße beanspruchen müssen, wogegen sie aber bemüht war, die Mehrforderung durch die zulässigen administrativen Maßregeln möglichst herabzumindern. Die Auslagen für die Bosnische Verwaltung werden auch in diesem Jahre aus den eigenen Einkünften gedeckt und so sei eine weitere Herabminderung der für die Truppen in Bosnien und der Herzegowina erforderlichen Credite in Aussicht genommen.

Kopenhagen, 29. Oktober. Die Tochter des Prinzen von Wales, Prinzessin Luise, ist ebenfalls an den Masern erkrankt. Die Genesung der übrigen fürstlichen Patienten schreitet günstig fort.

Paris, 29. Okt. In der heutigen Kammersitzung interpellirte Brice über die Vergebung der Armee Fouragelieferungen und forderte den Kriegsminister auf, das bisherige System zu ändern. Die Kammer lehnte die einfache Tagesordnung mit 281 gegen 219 Stimmen ab und nahm die von Brice beantragte Tagesordnung mit 308 gegen 165 Stimmen an.

— Die Regierung hat den bisherigen Gesandten in China, Constans, der sich gegenwärtig in Frankreich aufhält, provisorisch mit der Führung der Geschäfte in Cochinchina beauftragt.

London, 29. Oktober. Die gestrige Kundgebung der Arbeitslosen auf Trafalgar Square hatte in Folge der milderen Witterung eine ungewöhnlich starke Betheiligung gefunden. Es waren gegen 5000 Personen anwesend. Die Polizei war nur mäßig vertreten. Es wurde beschlossen, eine Abordnung von fünf unbeschäftigten Arbeitern zum hauptstädtischen Bautenamt zu entsenden und Inangriffnahme von Nothbauten zu fordern. Wider Erwarten wurde die Abordnung sofort vorgelassen. Der Wortführer derselben, Schneidergeselle Allman, verlangte, das Bautenamt möge auf den ihm gehörigen Baustellen in London Arbeiterwohnungen errichten und ferner den Bau eines Quais am südlichen Themseufer vornehmen. Die Arbeitslosen verlangten keine Almosen, sondern Arbeit, deshalb sollte das Bautenamt sofort Nothbauten anordnen und für die verrichtete Arbeit dieselben Löhne zahlen, welche die Gewerksvereinsmitglieder erhalten. Das Bautencollegium beschloß, das Gesuch der Arbeitslosen einem Ausschusse zu überweisen und am Montag Antwort zu ertheilen. Allman protestirte dagegen und verlangte sofortige Antwort. Ein anderes Mitglied der Abordnung schlug mit der Faust auf den Tisch und drohte mit Zwang der Massen, wenn das Bautenamt nicht Arbeit schaffe. Die Abordnung wurde schließlich gewaltsam entfernt. Wenn die Antwort nicht am Montag erfolgt, wollen die Arbeitslosen zu Tausenden kommen und die Antwort fordern.

Brüssel, 29. Oktober. Unter den Personen, welche dem Grafen von Paris in Dortrecht ihre Aufwartung gemacht haben, befanden sich auch mehrere hervorragende Mitglieder des hohen belgischen Adels. Die belgische Presse tadelt dieses Vorgehen.

Die Krisis in Frankreich.

Paris, 29. Oktbr. Die „Republique française" enthält folgende Note: Es würde kindisch sein zu leugnen, daß wir seit 48 Stunden eine politische Krisis von außerordentlicher Schwere durchmachen. Der Staatschef konnte nicht gegen den Untersuchungsantrag gleichgiltig bleiben, der von einem bonapartistischen Deputirten eingebracht, hauptsächlich gegen ein Mitglied seiner Familie gerichtet ist. Er hat zuerst untersucht, in welchen Punkten der öffentlichen Meinung Genugthuung zu geben ist. Nachdem eine doppelte Genugthuung gewährt worden, hat er seine Absicht nicht verhehlt, den Antrag Cuneo d'Ornano nicht anzunehmen. Der Präsident ist mit Recht der Ansicht, daß die Annahme dieses Vorschlages vor allem nicht nur einen schweren Angriff gegen das Princip der Trennung der Gewalten einschlösse, sondern auf ihn selbst in seiner Würde abziele. Es sei gleichgiltig, ob das auf directem oder indirectem Wege geschehe. Der Staatschef nimmt die Untersuchung in der Form, wie sie vorgeschlagen und motivirt worden, nicht an. Noch hat die Kammer ihre vollständige Unabhängigkeit; die republikanische Majorität ist noch frei, die von Cuneo d'Ornano geforderte Untersuchung zu votiren; sie kennt aber heute die Folgen der Annahme. Mit der Präsidentenkrisis ist natürlich die Cabinetskrisis verquickt.

Vielfach wird geglaubt, Rouvier würde die Vertrauensfrage stellen. Das Schlimmste ist zu erwarten, wenn auch das Cabinet gestürzt wird.

Das „Evenement" sagt, wenn der Präsident der jungen Republik unter der Anklage der Bestechung und Unredlichkeit fiele, so würde er die Republik selbst in seinen Sturz verwickeln.

Paris, 29. Oktober. Der „Voss. Ztg." wird telegraphirt: Grevy hatte gestern eine lange Unterredung mit Rouvier und dem Senats-Vorsitzenden Leroyer. Unterrichtete versichern, er habe Rouvier bestimmt erklärt, zurückzutreten, wenn die Kammer nach Cuneos Antrag eine parlamentarische Untersuchung beschlösse. Diese Untersuchung wäre nach seiner Auffassung ein Eingriff in die Befugnisse der Rechtspflege und zugleich das denkbar beleidigendste Mißbilligungsvotum gegen ihn selbst. In Abgeordnetenkreisen erregt diese Wendung der Dinge Bestürzung. Die Einen erklären, die Kammer könne nicht mehr zurückweichen, nachdem sie die Dringlichkeit des Cuneo'schen Antrages bewilligt, doch müsse man Grevy beweisen, daß man nichts gegen ihn habe. Die Rechte ist anscheinend erfreut über die Verlegenheit, in welche sie die Regierung und die Mehrheit gebracht hat. Die äußerste Linke wiegelt durch den Mund der „Laterne" ab. Das Blatt beschwört fast mit denselben Ausdrücken wie „Republique française" die Radikalen, sich zu besinnen und die Untersuchung nicht zu bewilligen, da sonst ein Chaos und der Bürgerkrieg drohen würden. — Der Ausschuß für den Cuneo'schen Antrag beschloß, den Bericht möglichst rasch zu erstatten. Zur Plenarberathung kann der Bericht wegen des Allerheiligen-Feiertages trotzdem nicht vor Donnerstag kommen. Ueber die Haltung der Regierung, namentlich ob sie die Annahme des Antrages unter Stellung der Cabinetsfrage bekämpfen wird, ist noch nichts bekannt. Wilson läßt mittlerweile ankündigen, daß er aus dem Elysee-Palast ausziehe. Die ihm feindlichen Blätter erklären, die Rückzahlung von 40 000 Frcs. an den Staatsschatz sei wohl ein Schuldgeständniß, aber keine Sühne und dürfe die gerichtliche Verfolgung nicht verhindern.

Die Commission für die Vorberathung des Antrages Cuneo beschloß einstimmig die Nothwendigkeit der parlamentarischen Untersuchung der Ordens- 2c. Affäre.

Paris, 29 Okt. Wie die „Justice" mittheilt, hatte Grevy eine Unterredung mit Rouvier, Leroyer und Floquet, welche versicherten, viele von den Deputirten, welche der Dringlichkeit des Antrages Cuneo beistimmten, beabsichtigten bei dem späteren Votum über die Enquete durchaus nicht, den Präsidenten in eine schwierige Lage zu bringen.

Grevys Schwiegersohn Wilson wurde interviewt und erklärte zu der ihm als Eingeständniß seiner Schuld ausgelegten Zahlung der 40 000 Francs Porto-Ersatz Folgendes: Mehrere Zeitungen haben die Ziffer meiner Correspondenz seit 1881 auf 200 000 Briefe angegeben, was zu 15 Centimes berechnet, 30 000 Francs machen würde. Für alle Fälle habe ich 10 000 Francs mehr geschickt. Von der Uebersendung der Summe habe ich meinem Schwiegervater aus Hochachtung Kenntniß gegeben, aber ich habe nicht vorher seinen Rath eingeholt. Wenn mich nicht der Respect vor dem Präsidenten zurückgehalten hätte, würde ich dem Fiscus auch die Mobiliarsteuer für die Zeit, welche ich im Elisée wohnte, übersandt haben. Ich habe das Elysée bewohnt, weil ich dort eine Art Cabinetschef Grevys war. Das Oeffnen und die Erledigung seiner Correspondenz besorgte ich gemeinsam mit der Tochter des Präsidenten. Ich habe mich natürlich des Stempels des Präsidenten hierfür bedient, von dem mehrere Exemplare vorhanden sind und deren sich verschiedene Personen bedienten. Freilich hatte ich dafür die Verantwortlichkeit.

Danzig, 30. Oktober.

* [Versetzung.] Der Hauptmann v. Gotsch vom 4. Grenadier-Regiment Nr. 5 ist in das Grenadier-Regiment Nr. 6 zu Posen und der Hauptmann Zenner, bisher Brigade-Adjutant in Münster, als Compagnie-Chef in das 4. Grenadier-Regiment Nr. 5 in Danzig versetzt.

* **Königsberg**, 29. Oktober. Am 15. November tritt hier die General-Versammlung des ostpreußischen landwirthschaftlichen Central-Vereins zusammen. Dieselbe wird sich ebenfalls mit den Ausführungsbestimmungen zum Branntweinsteuergesetz beschäftigen. Es liegt nämlich ein Antrag des Vorsitzenden des landwirthschaftlichen Vereins Osterode, Landschaftsraths v. Heimendahl-Steenkendorf, vor, der dahin geht, an den Reichskanzler eine Eingabe zu richten, in welcher derselbe gebeten wird, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, 1. daß sobald als möglich den Anträgen des Vorstandes des Vereins der Spiritusfabrikanten vom 17. September d. J., soweit solches noch nicht geschehen, Rechnung getragen werde, namentlich, daß eine Abänderung des einmal declarirten Steuersatzes möglich wird; 2. daß den Brennerei-Besitzern nicht die Entrichtung der Verbrauchs-Abgabe auferlegt wird, sondern, daß derjenige sie trägt welcher den Spiritus zur freien Verfügung erhält (Abnehmer); 3. daß, wo dies nicht zulässig erscheint, weil der Brennerei-Besitzer den Spiritus direct in den freien Verkehr bringt, bezw. so lange nach den gegenwärtigen Ausführungsbestimmungen der Brennerei-Besitzer zur Entrichtung der Verbrauchs-Abgaben genöthigt wird, demselben ein entsprechender Steuercredit ohne jede Sicherstellung gewährt werde; 4. dahin wirken zu wollen, daß den Spiritus-Raffinerien, welchen unseres Wissens ein ausreichender Steuercredit verweigert wird, und welche deshalb ihren Betrieb auf das äußerste beschränken müssen, der erforderliche Steuercredit bewilligt werde.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 29. Oktober. **Der frühere Reichstagsabgeordnete S.** wurde gestern direct von einem Polizeibureau aus einer **Heilanstalt übergeben**. Derselbe war schon früher einmal in einer solchen Anstalt. Nachdem er den ganzen gestrigen Tag über mit einer Droschke umhergefahren war und ganz unsinnige Einkäufe gemacht hatte, wobei ihm noch ein Hundertmarkschein verloren gegangen war, vermißte er in einem Restaurant seine Uhr. Er ging auf den ersten besten Anwesenden zu und beschuldigte denselben, ihm seine Uhr gestohlen zu haben. Dann lief er zur Polizei und führte hier so wirre Reden, daß man seinen Zustand erkannte und ihn nach einer Heilanstalt überführte.

* **[Durch den Biß eines Papageis]** hat eine Dame in Berlin einen **Finger eingebüßt**. Die 62jährige Frau G. in der Hagelsberger Straße fütterte vor kurzem einen ihr seit Jahren gehörigen Papagei. Das Thier muß wohl durch eine unabsichtliche Berührung geärgert oder erschreckt worden sein, denn plötzlich biß es, ganz gegen seine Gewohnheit, zu und seiner Pflegerin derartig in den Finger, daß diese in Folge des heftigen Schmerzes ohnmächtig wurde. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln trat bald eine Blutvergiftung hinzu und nur durch schleunige Amputation des Fingers konnte einer Lebensgefahr vorgebeugt werden.

* **[Von einem „schlafenden Artilleristen"]** erzählt der „Anz. f. d. Holld." Im April dieses Jahres erkrankte in Spandau ein Mann des Garde-Fuß-Artillerie-Bataillons und wurde in das Garnisonlazareth aufgenommen. Der Patient gerieth bald in einen scheinbar bewußtlosen Zustand, in welchem er sich auch heute, also nach einhalbjähriger ärztlicher Behandlung, noch befindet. Von den Aerzten sind alle erdenklichen Mittel zur Anwendung gebracht worden; alle Versuche sind aber bisher erfolglos geblieben. Der Kranke schläft unausgesetzt; nur zuweilen öffnet er die Augen, er blickt dann aber geistesabwesend umher und erkennt nicht einmal seine Verwandten. In der ersten Zeit war er fast zum Skelett abgemagert, später hat sich sein Aussehen gebessert. Selbständig kann er keine Nahrung zu sich nehmen, dieselbe muß ihm in flüssigem Zustande zugeführt werden. Die Aerzte bezeichnen die Krankheit als Starrkrampf. Der Mann ist vor einigen Tagen unter Begleitung zweier Lazarethgehilfen und seines Bruders nach seinem Heimathsdorf bei Lippspringe gebracht worden.

* **Bulmke** (Regbez. Arnsberg), 27. Okt. **[Verhafteter Falschmünzer.]** Die hiesige Polizei verhaftete in einer Wirthschaft einen Fremden, welcher 3000 ℳ in falschen Mark- und Fünfmarkstücken bei sich führte. Derselbe scheint ein Mitglied der Falschmünzerbande zu sein, welche in den letzten Monaten an den verschiedensten Orten des rheinisch-westfälischen Industriebezirks Falsifikate in den Verkehr brachte.

Zuschriften an die Redaction.

Geehrter Herr Redacteur! Darf ich Sie bitten, in Bezug auf Angriffe, welche gegen mich in verschiedenen conservativen Blättern enthalten sind und die erst jetzt zu meiner Kenntniß gekommen sind, nachfolgende Bemerkungen in Ihr Blatt aufzunehmen:

Ein conservatives Blatt hält es für durchaus unmöglich, daß ich von dem überzeugt wäre, was ich in Danzig gelegentlich einer liberalen Wähler-Versammlung gesprochen. Ich weise diesen wenig feinen Vorwurf zurück; ich spreche überhaupt nur etwas, von dessen Richtigkeit ich mich für überzeugt halte, und kann ich in diesem Falle sogar sagen: ich sprach eine allgemein bekannte Thatsache aus. Ich behauptete, daß der schon in Höhe von 30 Mk. per Tonne bestehende Getreidezoll dem Getreide producirenden und solches verkaufenden Landwirthe eine Einnahme in gleicher Höhe aus den Taschen der Getreide-Consumenten brächte, daß aus dem Getreide-Consum pro Kopf der Bevölkerung sich dieser „Tribut", den das durch die Klasse der Großgrundbesitzer — 25 000 Herren, Besitzer von 100 Hectar Land und mehr — geschädigte Volk zu entrichten hat, auf sechs Mark, also pro Familie von fünf Köpfen gerechnet auf 30 Mk. stellt. Ich habe im Sinne gehabt eine Arbeiter-Familie im Westen des Vaterlandes; hier im Osten kommt leider bei unseren fast ausschließlich auf Natural Wirthschaft basirenden Arbeits-Verhältnissen die Einsicht der Gemeinschädlichkeit der Getreidezölle bei unseren Arbeitern nicht genügend zum Durchbruch. Im Westen jedoch kommt der Zoll voll und ganz im Preise zur Erscheinung, wie die Bremer Börsennotizen im Verhältniß zu Stettin vor und nach Einführung des Getreidezolles ergeben, also bei sonst gleich gebliebenen Verhältnissen ein durchschlagender Beweis. In Stettin war vor Einführung des Zolles die Tonne Roggen um 4,93 Mk. billiger als in Bremen, jetzt ist Bremen um 25,90 Mk. billiger, was demnach eine Vertheuerung von 30,83 Mk. per Tonne für Stettin bedingt. Diese Vertheuerung des unentbehrlichsten Nahrungsmittels vermittelt auf dem Wege zu den Taschen der Großgrundbesitzer der Händler und Bäcker, der in Gestalt von theurerem, resp. kleinerem oder minderwerthigem Brote, welche drei Umstände auf eins, nämlich die Brotvertheuerung, hinauslaufen, den „Tribut", den Blutzoll — denn Brot bildet Blut, also weniger Brot, weniger Blut —, erheben muß. Selbstverständlich kann der Handels- und Bäckerstand für diese den Agrariern geleisteten Dienste nichts, im Gegentheil liegt es im Interesse dieser beiden ehrenwerthen, sich auf ihre eigene Kraft stützenden und Staatshilfe verschmähenden Berufszweige, daß das Brot nicht künstlich vertheuert wird, da ein dadurch eintretender Rückgang des Consums sie selbst erheblich in ihrem Erwerbe trifft. In der von mir angenommenen Differenz von 30 Mk., die für den Westen Deutschlands stimmt, liegt kein Widerspruch gegen die Ausführungen des Herrn Steffens, der eben die im Osten vorhandenen, sich unter der Schutzzollherrlichkeit eigen gestaltenden Handelsverhältnisse berührte; hier kommt allerdings der Zoll in seiner ganzen Höhe fast nie, resp. ist er seit Bestehen des Zolles meines Wissens nur 1880/81 voll zur Geltung gekommen. Der Grund dafür ist der, daß hier im Getreide exportirenden Osten jeder Getreidehändler lieber Transit- als inländisches Getreide — selbstverständlich bei gleicher Qualität — kauft, falls er letzteres nicht gleich weiter in den Inlands-Consum geben kann; in diesem Falle wird allerdings das inländische des Preisverhältnisses wegen vorgezogen. Muß der Exporteur jedoch mit dem Getreide zu Speicher gehen, um es späterhin erst abzusetzen, so hat das Transitgetreide für ihn, den mit dem Weltmarktpreis rechnenden Mann, den Vorzug, noch nicht der blauen Augen deutscher Agrarier wegen um annähernd den Betrag des Zolles vertheuert zu sein; er muß sich demnach von dem Ankauf des inländischen Getreides zurückziehen, das nur für den Inlandsconsum zu verwerthen geht, und es sinkt in Folge dessen — die Nachfrage fällt — der Inlandspreis, so daß die Differenz nicht mehr voll 30 Mk. beträgt. Würden wir im Inlande

---

für ein Vergnügen war es denn, mit meinem Herzen zu spielen?" Der Vorwurf mußte sie treffen, es flammte in ihrem weißen Gesicht auf, sie biß sich auf die Lippen und richtete ihre blauen, viel bewunderten Augen zur Erde, als besänne sie sich auf eine Antwort.

Vielleicht auch wollte sie mir solche noch vorenthalten.

So gab ich der Qual dieses Augenblickes weitere Worte, ohne zu ahnen, daß eine viel herbere, viel grausamere meiner noch harrte.

„Sie schweigen, gnädiges Fräulein? Wohl, wer diesen „Irrthum" verschuldet, den Sie mir als einzige Antwort auf eine glühende Lebensfrage in dieser unglücklichen Stunde entgegenwarfen, das müssen Sie wissen. Ihre Huld gegen mich kannte keine Grenzen, spiegelte mir ein holdes Glück vor, das mir nun plötzlich zerstückt vor die Füße geworfen wird. Ruhen Ihre Empfindungen denn wirklich auf so seichtem Grunde, daß die kurze Trennungsfrist von einigen Monaten sie zusammenstürzen machen konnte wie ein haltloses Kartenhaus?"

Sie hob schnell den Kopf, sah mir fest und eigenthümlich ins Auge und sagte herb: „Nicht die Trennung — aber Zeit bringt Wechsel und wenige Monde können genügen, Menschen und Gesinnungen zu ändern."

„O, über den Wankelmuth solcher Gesinnung", stieß ich schmerzlich hervor.

„O, über die Menschen", gab sie ironisch zurück, „man kennt sie nicht aus."

Meine Brust athmete schneller. Alles hätte ich eher ertragen können, als diesen lieblosen Spott.

„Ich verstehe Sie nicht", sagte ich, „bei Gott, ich verstehe Sie nicht."

„Ja, wie soll ich's machen" — ein ironisches Lächeln begleitete die Worte —, „daß Sie mich verstehen?" sprach sie mit einem Achselzucken.

„Man hat mich verleumdet, sagen Sie es nur", forschte ich unter gewaltsamer Beherrschung.

„Verleumdet? o nein. Denn daß Sie einen Russen zum Freunde gehabt, ist doch wahr und auch nichts schlimmes. Die etwas überstürzte Reise in's Ausland rechne ich Ihnen auch nicht als Fehler an. Im Gegentheil, Sie zeigten dadurch, daß Sie ein vortrefflicher Rechner sind. Wann war's doch, wann ging die Reise vor sich?" Sie legte ihre weiße Hand an die Stirn, als grübele sie ernstlich nach. „O, ich erinnere mich, bald nachdem das kleine Malheur mit dem Festungsplan passirte. Als reicher Mann kehrten Sie dann zurück. Ihr Vetter Chlodwig hat uns das alles ausführlich erzählt, es war eine interessante, wenn auch etwas abenteuerhafte Geschichte und daß Sie eine plötzliche Erbschaft gemacht. Und — pardon — dazu habe ich Ihnen noch nicht gratulirt. Somit wäre es geschehen." Sie machte mir eine formelle Verbeugung und lächelte ceremoniös, während ich fühlte, daß mir alles Blut aus dem Herzen wich.

„Es ist doch wahr, was ich gehört und gesagt habe?" fragte sie immer in demselben verächtlichen, ironischen Ton, „die Geschichte mit dem Russen, dem verlorenen Festungsplan, der Reise ins Ausland und der Erbschaft? Sie sind jetzt ein reicher Mann, nicht wahr?"

Noch während sie sprach, war ich langsam bis zur Thür gewichen; dieser Ton, diese Haltung, diese Gesichtszüge machten sie mir fremd, ich fand die bezaubernde, schöne, heißgeliebte Justine Rittfeld darin nicht wieder und mir war's, als fielen Schuppen von meinen Augen; ich sah plötzlich ihre Fehler und mit einemmale auch die Lücke in ihrem Gemüth und daß sie die erwartete echte, warme, allmächtige Liebe, wie nur Jugend sie fühlen kann, niemals besessen hatte, niemals würde empfinden können. Und etwas krampfte sich in meinem Herzen zusammen, das plötzlich ohnmächtig gewordene, große, stolze Gefühl der eigenen Liebe, das in der Kralle des Spottes, des Mißtrauens und der Herzlosigkeit zusammengedrückt wurde.

„Es ist alles wahr", gab ich mit trockener, heiserer Stimme zur Antwort, „und jetzt verstehe ich Sie auch, die Geschichte mit dem Russen und dem verlorenen Festungsplan und der Reise ins Ausland und der Erbschaft — es verhält sich alles in der That so, wie Sie sagen, auch reich bin ich geworden — ja — und doch, ich wollt' — ich wäre der arme Lieutenant geblieben von ehedem, der in Fräulein Justine Rittfeld ein Herz vermuthete, denn mit allen meinen Schätzen kann ich mir den Glauben daran nicht zurückerkaufen. Leben Sie wohl!"

So endigte die verhängnißvolle Stunde, die mich an den Rand des Verderbens trieb, mit jedem Schritt, den ich mich meiner Wohnung näherte. Hätte mich eine Mutter empfangen, eine Schwester, ein Bruder oder Freund mit liebevollem Zuspruch, vielleicht wäre das Fürchterliche, was folgte, nicht passirt.

Aber ich befand mich allein in der todtenstillen Wohnung, allein mit meiner zerrissenen Seele und einem elenden Leben vor mir. Und neben mir auf dem Tische lagen Waffen, die mein irres Auge anfangs nicht bemerkte. Meine Seele lechzte nach Erlösung und meine Hand sollte sie ihr geben — durch den Tod." (Fortsetzung folgt.)

eine Mißernte haben, wie wir solche 1880 durch Frost und Auswuchs im Roggen hatten, so wird dann sich selbstverständlich und dann gerade in besonders fühlbarer Weise bei den in dem Falle schon an und für sich theueren Preisen der den Agrariern zu leistende „Tribut“ in ganzer Höhe von 30 Mk. auch hier im Osten den ärmeren und ärmsten Volksklassen fühlbar machen.

Ohne auf den Punkt näher einzugehen, zu welchem Preise Getreide in Deutschland zu produciren ist, weil darüber die verschiedensten und selten richtige Rechnungen aufgestellt werden, weise ich nur auf das Moment hin, daß der Getreidezoll doch stets nur dem bei Einführung des Zolles im Landbesitz befindlichen Besitzer — Großgrundbesitzer — helfen kann. Verkauft er, so wird die durch die Zölle gesteigerte Grundrente kapitalisirt im höheren Preise des Gutes ihren Ausdruck finden, und der neue Käufer wird den sich als Rentner zur Ruhe zurückziehenden agrarischen Schreier würdig ersetzen, da er genau so schlecht oder gut steht, wie sein Vorbesitzer vor Einführung des Zolles stand. —

Mein angeführtes Beispiel, daß nämlich ein Arbeiter gewisse Tage gewissermaßen als „Robot“ für den Gutsbesitzer durch den Getreidezoll abzuarbeiten bekommt, habe ich bereits im Jahre 1884 in einer politischen Versammlung in Riesenburg, ähnlich wie neulich in Danzig ausgeführt; ich schreibe dies nur, um die Bemerkung des Danziger conservativen Blattes zu berichtigen: „ich hätte Hrn. Rickert nur nach dem Munde geredet“; ich habe erst 1885 im Herbst die Ehre gehabt, Hrn. Rickert vorgestellt zu werden, er hat mich also nicht zu dieser agrarierfeindlichen Handlung angespornt; auch muß ich bei dieser Gelegenheit bemerken, daß Herr Rickert, sebst in agrarischen Fragen — von anderen schon ganz abgesehen — einen auf mich nur mildernden Einfluß haben kann. — Was nun die auf meine Person angewandte Aeußerung „Demagoge“ anbetrifft, so acceptire ich diesen Ausdruck dankend. So lange die Land besitzende Aristokratie ihren Einfluß, den sie leider noch immer in viel zu weit gehendem Maße auf die Legislative und durch die Besetzung der meisten höheren Beamtenstellen durch jüngere Söhne auch in der Executive ausübt, dazu ausnützt, um sich Sondervortheile auf Kosten der Allgemeinheit zu verschaffen, werde ich der „Demagoge“ sein, und würde es mich ganz besonders freuen, wenn gerade in der Frage der Kornzölle meine „demagogische Sprache“ etwas zur Abwehr der dem Volke neuerdings drohenden, zu Gunsten der Großgrundbesitzer aufzulegenden Lasten beitragen sollte.

Heinrichau b. Freistadt Westpr., 27. Oktbr. 1887.
Hans v. Reibnitz.

Standesamt.

Vom 29. Oktober.

Geburten: Arb. Eugen Riffert, S. — Schmiedegeselle Carl Selinski, S. — Arb Wilhelm Wessel, T. — Droschkenfuhrmann Wilhelm Lupke, S. — Schlossergeselle Gustav Krüger, S. — Schuhmachergef. Johann Mampe, S. — Todtengräber Carl Bauer, S. — Arb. August Laschkowski, T. — Kaufmann Simon Anker, 2 T. — Unehel: 1 S.

Aufgebote: Besitzerssohn Gustav Blischke in Alt-Blumenau und Bertha Engel daselbst. — Maschinenbau-Monteur Paul Hugo Pflicht in Reudnitz und Marie Troll daselbst. — Kaufmann Emil Ludwig Bernhard Griep in Offeken und Wanda Johanna Elsbeth Helene Borchard hier. — Maurer Ernst Julius Theodor Kühnke in Hamburg und Theresia Florentine Berg daselbst. — Kämmereikassen-Buchhalter Max Hermann Czerwinski in Zoppot und Caroline Auguste Elise Möller daselbst. — Arbeiter Theodor Bona in Dricmin und Marianna Rumienski in Bellno. — Maurergeselle Johann Wittki in [illegible] und Auguste Elbing daselbst.

Heirathen: Maurergeselle Carl Ferdinand Schlifke und Bertha Johanna Nagel. — Weinküfer Eugen Adalbert Kauer und Wittwe Maria Elise Schneider, geb Däumer. — Möbelhändler Paul August Leschke und Martha Therese Louise Müller. — Arbeiter Rudolf Wilhelm Erdmann Kuschel und Clara Ferdinande Schwenn.

Todesfälle: S. d. Schmieds Julius Wiesotzki, 24 Tage. — Unverehelichte Johanna Christine Detlaff, 83 J. — Hospitalitin Henriette Strehlke, 72 J. — T. d. Arb. Carl Stolzenwald, 2 J. — S. d. Arb. Franz Buchholz, 4 M. — S. d. Kaufmanns Gustav Olschewski, 2 W. — Arb. Augustin Marszalkowski, 47 J. — Tischlergeselle Friedrich August Scheffrahn, 37 J. — Arb. Josef Gurski, 37 J. — Unehel.: 2 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, den 29. Oktober.

		Crs. v. 28.			Crs. v. 28
Weizen, gelb			Lombarden	141,50	143,00
Oct.-Nov.	156,50	157,70	Franzosen	360,00	364,00
April-Mai	166,20	167,70	Cred.-Actien	457,5.	458,50
Roggen			Disc.-Comm.	196,50	196,20
Okt.-Novbr.	117,00	117,50	Deutsche Bk.	163,00	162,90
April-Mai	125,00	126,00	Laurahütte	90,60	91,50
Petroleum pr.			Oestr. Noten	162,85	162,85
200 ℔			Russ. Noten	180,70	181,15
loco	22 30	22,30	Warsch. kurz	180,10	180,25
Rüböl			London kurz	20,36[5]	20 36[5]
Okt.-Novbr.	48,00	48,10	London lang	20,23[5]	20,23
April-Mai	49,00	49,10	Russische 5%		
Spiritus			SW-B. g. A	58,75	58,75
Nov.-Dez.	96,00	96,20	Dans. Privat-		
Dez.-Jan.	96,70	97,00	bank	141,00	—
4% Consols	106,90	106,90	D. Oelmühle	119,70	119,00
3½% westpr.			do. Priorit.	111,50	111,25
Pfandbr.	97,90	97 90	Mlawka St-P	108,30	108 70
5% Rum.G.-R.	93,75	93,75	do. St-A	50,70	51,70
Ung. 4% Gldr.	80,80	80,90	Ostpr. Südb		
2. Orient-Anl	54,00	53,90	Stamm-A.	70,75	71,60
4% rus. Anl. 80	80 20	80,10	1884er Russen	93,90	93,80

Fondsbörse: schwach.

Frankfurt a. M., 29 Oktbr. Abendbörse. Oesterr. Creditactien 227. Franzosen 178⅜. Lombarden 70¼. Ungar. 4% Goldrente 80,80. Russen von 1880 fehlt. Tendenz: ruhig.

Wien, 29. Oktbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 280,80. Franzosen 220,60. Lombarden 86,00. Galizier 212,75. Ungarische 4% Goldrente 99,72¼. — Tendenz: schwach.

Paris, 29. Oktbr (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 84,75. 3% Rente 81,85. 4% Ungar. Goldrente 81$\frac{11}{16}$. Franzosen 465 Lombarden 183,75. Türken 13,97½. Aegypter 385,31. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 32,70. Weißer Zucker ♏ Okt. 36,10, ♏ Novbr. 36,60, ♏ Oktober-Jan. 37,30. Tendenz: ruhig.

London, 29. Oktbr (Schlußcourse.) Consols 102$\frac{15}{16}$. 4% preuß. Consols 106. 5% Russen de 1871 92½. 5% Russen de 1873 95⅛ Türken 13⅞. 4 % Ungarische Goldrente 80⅝. Aegypter 77¾. Platzdiscont 3 %. Tendenz: matt. — Havannazucker Nr. 12 14¾. Rübenrohzucker 12⅜. Tendenz: matt.

Liverpool, 28. Okt. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 12 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1500 Ballen. Stetig. Middl. amerikanische Lieferung: Oktbr. 5$\frac{17}{64}$ Verkäuferpreis, Dezbr.-Januar 5$\frac{11}{64}$ Werth, Januar-Febr. 5$\frac{11}{64}$ do., Febr.-März 5$\frac{3}{16}$ do., März-April 5¼ d. Verkäuferpreis.

Newyork, 28. Oktober. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94¾, Wechsel auf London 4,81¾, Cable Transfers 4,86, Wechsel auf Paris 5,23¾, 4% fund. Anleihe von 1877 126¾, Erie-Bahn-Actien 27, Newyork. Centralb.-Actien 105¾. Chicago-North-Western-Actien 106¾, Lake-Shore-Actien 92¾, Central-Pacific-Actien 30½, Northern Pacific-Preferred-Actien 42¾, Louisville- u. Nashville-Actien 57⅝, Union-Pacific-Actien 45¾, Chicago-Milw. u. St. Paul-Act. 71½, Reading- u. Philadelphia-Actien 62⅜, Wabash-Preferred-Actien 29½, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 53, Illinois-Centralbahn-Actien 116, Erie-Second-Bonds 98¾.

Zucker.

Danzig, 29. Oktbr. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Unter dem günstigen Eindruck des Licht'schen Berichts eröffnete die vergangene Woche in fester Tendenz, welche bei starker Nachfrage eine steigende Richtung annahm und zu Preisaufbesserungen bis zu 30 ₰ pro Centner führte. Dann trat leider eine Verflauung des Marktes ein, durch welche der größte Theil der bis dahin erzielten Avance wieder verloren ging. Licht erhöhte neuerdings seine Ernteschätzungen auf 19¾ Millionen Centner, was den Markt ungünstig beeinflußte, obwohl es die gute statistische Lage des Artikels nur unwesentlich änderte. Hierzu kommt das auf allen Märkten enorme Angebot, welches allein in Magdeburg zu einem Wochenumsatz von 350 000 Ctr. führte. Schlußtendenz: ruhig. Heutiger Werth für Basis 88° R. ist 20,30 ℳ incl. Sack franco Hafenplatz. Gehandelt wurden 90 000 Ctr. Kornzucker à 20,30 bis 20,60 ℳ für Basis 88° R. und 800 Ctr. Krystalle zu unbekannten Preisen.

Danzig, 29 Oktober.

** **[Wochen-Bericht.]** Der Herbst scheint nur von kurzer Dauer gewesen zu sein, denn die kalten Tage und die starken Nachtfröste lassen eine frühe Einkehr des Winters erwarten. Der Landmann ist in seinen Arbeiten wesentlich gestört worden. Mit der Eisenbahn trafen im Laufe der Woche 501 Waggons ein, von denen circa ⅓ aus dem Inlande, der Rest aus Polen und Rußland. Das Weizengeschäft an unserer Börse war mehrfachen Preisschwankungen unterworfen, je nachdem die Zollpolitik auf inländische Waare — und die auswärtigen Marktberichte auf Transitweizen influirten. Für inländische Waare waren meistens Consumenten und Speculanten Abnehmer und nach einer Steigerung der Preise und einer vorübergehenden Mattigkeit schließt unser heutiger Markt 2—3 ℳ höher als am Ende der vergangenen Woche. Transit-Weizen fand in Folge einiger geglückten Verkäufe nach England und der festeren Berichten von dorther, wie des geringeren Bestandes von 23 Millionen Bushels in Amerika, von Seiten unserer Exporteure größere Beachtung, und ist eine Preiserhöhung von 1—2 ℳ zu verzeichnen. Bei einem Umsatz von 3600 Tonnen wurde bezahlt: Weizen Sommer- 130, 133℔ 151, 153 ℳ, bunt 130℔ 150 ℳ, hellbunt 129℔ 152 ℳ, hochbunt 131/2℔ 153 ℳ, weiß 134/5℔ 156 ℳ, polnischer zum Transit roth 130/1℔ 125 ℳ, bunt 127/8, 131℔ 122, 126 ℳ, hellbunt 131℔ 128 ℳ, hochbunt 132℔ 132 ℳ, russischer zum Transit roth 130℔ 129 ℳ, glasig 129/30℔ 130 ℳ, Ghirka 127/8℔ 121 ℳ Regulirungspreis inländischer 149, 150 ℳ, zum Transit 123, 124 ℳ Auf Lieferung inländischer ♏ April-Mai 160 ℳ, zum Transit ♏ Oktober-November 124, 125, 124½ ℳ, ♏ November-Dezember 124½, 125, 125½ ℳ, ♏ April-Mai 132, 131½, 132, 132½ ℳ, ♏ Mai-Juni 133, 133½ ℳ

Roggen fand während der Woche bereitwillige Aufnahme und sind 845 Tonnen leicht zu für inländischen bis 2 und 3 ℳ, für Transit-Waare bis 1 und 2 ℳ höheren Preisen zum Schlusse der Woche zu placiren gewesen. ♏ 120℔ inländischer 121, 124/5℔ 103, 102 ℳ, polnischer zum Transit 125℔ 79 ℳ, russischer zum Transit 122℔ 76 ℳ Regulirungspreis: inländischer 101, 102 ℳ, unterpolnischer 79, 80 ℳ, zum Transit 76, 77 ℳ Auf Lieferung inländischer ♏ Nov.-Dez. 99 ℳ, April-Mai 110, 110½, 111, 109½, 111 ℳ — Gerste inländische kleine 105, 107℔ 92, 95 ℳ, große 110, 119℔ 106, 118 ℳ, russische zum Transit 109, 119℔ 93, 97 ℳ, Futter- 75 ℳ — Erbsen inländ. Kocherbsen 120 ℳ, Mittel- 105 ℳ, polnische Mittel- 102 ℳ, Futter- 95 ℳ — Hafer inländischer 88—92 ℳ — Spiritus war in der abgelaufenen Woche reichlicher zugeführt; der Handel hat aber seine frühere Lebhaftigkeit eingebüßt. Nichtcontingentirter Spiritus wird reichlich angeboten, während contingentirter Spiritus für den Consum mangelt; die zur Zeit bestehende Werthdifferenz dürfte in nicht zu langer Zeit eine größere werden. Nach dem Auslande, und zwar nach Spanien, sind imposante Ordres ausgeführt worden; die spanische Spritclausel dürfte aber für die Exporteure und somit auch für die Producenten deutschen Spiritus von wenig Nutzen sein, da die Consuln in den Hafenplätzen von dem spanischen Generalconsul in Hamburg angewiesen sind, für die Folge nur Duplicate von Anerkenntnissen über nach Spanien exportirten Sprit zu legalisiren. Diese Anerkenntnisse werden jedoch erst in 14 Tagen bis 4 Wochen nach erfolgtem Export von den Provinzial-Steuerdirectionen ausgestellt und könnten sodann erst Duplicate angefertigt werden. Der Zweck der spanischen Spritclausel würde illusorisch werden, da die Sendungen inzwischen längst in Spanien eingegangen sind. Bezahlt wurde für contingentirten Spiritus 45,00 ℳ und 44 ℳ, während nichtcontingentirter mit 34,00 ℳ und 34,25 ℳ gehandelt wurde.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. Oktober. Wind: SW.

Angekommen: Amalia (SD.), Rathke, Rügenwalde, leer.

Gesegelt: Anna (SD.), Petterson, Stockholm, Getreide. — Elisabeth, Schleinhege, Emden, Holz.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Steinhard a. Kostin, Rittergutsbesitzer. Aunholz a. Bromberg, Ingenieur. Reimers a. Crefeld, v. Stiernberg a. Elberfeld, Liebmann a. Fürth, Lehmann und Ehrmann a Berlin, Siemens a Dresden, Arndt a. Hannover, Gottschalk a Leipzig, Gretzmann a. Bremen, Mostyn a. London, Micka a. Chemnitz, Kaufleute.

Walter's Hotel. Anders a. Königsbreg, königl. Intendant des 1. Armeecorps. Knatz a. Bromberg, Regierungsrath. Rahm a Gr. Okonin, Oberförster. Grosch a. Mannheim, Director. Sack a. Königsberg, königl. Gewerberath Wreschner a. Inowrazlaw Bankier. Diehl a. Lensitz, Privatier Schwarz a. Borkau, Gutsbesitzer Besser a. Inowrazlaw, königl. Bergrath Wenzel a. Leipzig, Wolff a. Elbing, Herzog a. Dresden, Leisse a. Königsberg, Segelke und Corsepius a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Die Ausstellung in Havre.

Havre, Importhafen für Cacao, ist gleichzeitig Exporthafen für die französischen Chocoladen; man findet daher auch die hauptsächlichsten Fabrikanten in dieser Industriebranche auf der Ausstellung in Havre vertreten.

Die französischen Chocoladen, welche ausschließlich aus Cacao und gepulvertem Zucker hergestellt sind, erfreuen sich eines guten und wohlverdienten Rufes.

Die Söhne und Enkel des Hrn. Menier haben die bescheidene, an einem Nebenarm der Marne gelegene Chocoladen-Fabrik zu Noisiel in ein Muster-Etablissement umgewandelt, welches über 1200 Arbeiter beschäftigt und jährlich 12 000 000 Kilos Chocolade — mit einem Umsatz von mehr als 40 000 000 — producirt.

Ihnen gehören 75 000 Hectaren Cacao-Pflanzungen in Nicaragua, eine eigene Flotte zum Transport, die Zuckersiederei in Roye, wie die angrenzenden Zuckerrüben-Pflanzungen und Raspeln, welche der Fabrik den Saft der Zuckerrüben mittelst einer nicht weniger als 20 Kilometer langen Canalisation zuführen. Die Siederei in Roye producirt jährlich 38 000 Sack weißen Zucker, welcher allein bei der **Chocolade Menier** zur Verwendung kommt.

Die fertige Chocolade wird alsdann in Zinnblättchen verpackt; die Beschaffung dieses Blättchens kostet allein jährlich 450 000 Frcs. Zur äußeren Umhüllung wird dann das berühmte gelbe Papier benützt.

Zu unserem **50 jährigen Ehejubiläum** haben wir von nah und fern so zahlreiche Beweise von Liebe und Wohlwollen empfangen, daß wir nur auf diesem Wege allen unseren Freunden und Bekannten den innigsten Dank für die Liebe und Ehre, die sie uns damit erwiesen haben, aussprechen können. (551
Marienburg, den 28. October 1887.
Elias Flater und Frau.

Hiermit warne ich Jeden, der Mannschaft meines Schiffes „William Volkens" etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. (610
Capt. J. Nielsen.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Im Geburtshause Mozarts.

Nachdruck verboten.

Von Alfred Holzbock.

In einer engen Gasse des herrlichen Salzburg steht ein unscheinbares Haus, dessen oberstes Stockwerk die Geburtsstätte Mozarts in sich birgt. Im dritten Stock des Hauses Getreidegasse Nr. 9 befindet sich ein Zimmer, welches eine kleine, mit folgenden fünf Worten versehene Tafel enthält:

„Hier stand die Wiege Mozarts."

Hier, in diesem ärmlichen Raume, lebte und wirkte der ehrliche Salzburger Musiker, hier hat sein Sohn das Licht der Welt erblickt, hier hat der kleine Wolfgang zuerst in die süßen Geheimnisse von Polyhymnia sich einweihen lassen.

Eine Büste, um welche ein halbvermoderter Lorbeerkranz sich windet, ist in der rechten Zimmerecke aufgestellt: sie bezeichnet die Stelle, wo die Wiege Mozarts gestanden hat. Pietät und Sammeleifer haben die Räume, in denen Mozart seine Kindheit verlebte, zu einem Mozart-Museum umgewandelt, das zahlreiche mit des Meisters Leben und Wirken in Verbindung stehende Gegenstände enthält. Die Pflege und Erhaltung des Museums liegt der künstlerischen und wohlthätigen Zwecken sich widmenden Vereinigung „Mozarteum" ob, die unter dem Präsidium des Barons v. Sterneck und des ausgezeichneten Archivars der Sammlung, J. Horner, steht.

Einige Schritte entfernt von der Geburtsstätte Mozarts stehen ein kleines Spinet und ein Flügel-Pianoforte. Auf diesen beiden Instrumenten hat der Meister seinen innersten Gedanken Ausdruck verliehen. Beide Instrumente sind ein Geschenk von Karl Mozart, dem Sohne des Componisten. Das Spinet wurde, wie es in einer dem Instrumente von „Wittwe Constanze, Etatsräthin v. Nissen, gewesenen Wittwe Mozart" beigefügten Beglaubigung heißt, von Mozart bei der Composition der „Zauberflöte", des „Titus", der „Freimaurer-Cantate" und des „Requiem" benutzt. Das Flügel-Pianoforte hat seine historische Echtheit durch ein Schreiben Karl Mozart's bestätigt erhalten; in demselben heißt es: „daß das Flügel-Pianoforte dem ehemaligen k. k. österr. Hofkapellmeister Wolfgang Amadeus Mozart angehörte, der besagtes Instrument eine Reihe von Jahren hindurch im Besitze (in den letzten zehn Jahren seines Lebens) und eine besondere Vorliebe für dasselbe hatte, daß er es nie aus seinem Studirzimmer entfernte und sich nur ausschließlich dessen allein bei allen solennen Gelegenheiten bediente."

An den Wänden des Geburtszimmers sind die Porträts von Mozarts Eltern, Geschwistern und Verwandten, sowie einige Bilder aufgehängt, auf denen der Componist in verschiedener Weise dargestellt ist. Der Vater Mozarts ist auf dem Bilde als ein echter Musiker charakterisirt; dasselbe zeigt uns den ersten Lehrer des unsterblichen Wolfgang, wie er die Hand auf die „Violinschule" stützt. Einen wohlthuenden, Auge und Gemüth erhebenden Eindruck gewährt das Bild „die Familie Mozart". Der alte Mozart sitzt, die Violine in der Hand, am Forte-Piano und lauscht aufmerksam dem Spiele seiner Kinder Wolfgang und Marianne. Das wunderbare Familien-Trio hat einen stummen Zeugen; im Hintergrunde hebt sich ein Medaillon ab, welches das Bildniß der dahingeschiedenen Mutter darstellt. — Aus der Reihe der übrigen zahlreichen Gemälde interessirt noch ein Porträt: Mozart als Knabe. Dasselbe stellt den kleinen Mozart in einer prachtvollen Hoftracht dar, welche der damals siebenjährige Wunderknabe, als er am Hofe von Maria Theresia concertirte, als Geschenk erhalten hatte; noch eine andere Reliquie, welche in dem an das Geburtszimmer grenzenden Wohnzimmer aufbewahrt wird, bildet ein sichtbares Zeichen für die ehrenvolle Aufnahme des Künstlers am kaiserlichen Hofe. Dieselbe besteht in einem mit zwölf Diamanten geschmückten Ringe und ist ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia. Der doppelt werthvolle Ring, welcher von der Wittwe Mozarts der Gattin Spontinis dedicirt wurde, befand sich zuletzt im Besitze der Madame Erard, der Gattin des berühmten Pariser Klavierfabrikanten; diese übersandte das Kleinod dem Mozart-Museum mit folgenden, die Spenderin hoch ehrenden Worten: „Ich bin erfreut, den Ring als bleibendes Andenken an den großen Meister dem Mozarteum übermitteln und dadurch den Beweis meiner Sympathie für alles, was das Andenken Mozarts berührt, geben zu können."

In dem Wohnzimmer ruhen in einem großen Kasten hinter Glas und Riegel, außer Mozartschen Familien-Handschriften, 160 Briefe Mozarts, welche, wie es in dem vortrefflichen, von J. Horner herausgegebenen Katalog heißt, die Correspondenz des Meisters mit seinem Vater Leopold Mozart während ihrer Kunstreisen in den Jahren 1770 bis 1780 enthalten; dieselben sind im übrigen bereits von Otto Jahn, dem ausgezeichneten Mozart-biographen, veröffentlicht worden. — Das größte Interesse in dieser Sammlung nehmen die zum Theil unvollendeten, von Mozart selbst niedergeschriebenen Compositionen in Anspruch, welche die Entwickelungs-Scala des talentirten Kindes bis zum Schöpfer unsterblicher Werke veranschaulichen. — Ein Heft mit 28 Klavier-Nummern ist Mozarts erstes Notenbuch, in welches der Vater Leopold die ersten Uebungsstücke und Compositionen gewöhnlich mit beigefügtem Datum einschrieb.

Hochbedeutend und charakteristisch für die Beurtheilung der ans Wunderbare grenzenden Begabung, welche in dem zarten Kinde schlummerte, sind mehrere den einzelnen Musikstücken beigesetzte Bemerkungen. So heißt es z. B. bei dem 11. Menuet „hat der Wolfgangerl den 16. January 1761 einen Tag vor seinem 5. Jahre um halb zehn Uhr Nachts in einer halben Stunde gelernt", ferner bei dem 19. Menuet „hat der Wolfgangerl auch im 4. Jahre seines Alters gelernt", bei Nr. 11 Scherzo: „Dies Stück hat der Wolfgangerl den 24. January 1761, 3 Tage vor seinem 5. Jahre, Nachts um 9 Uhr bis halb 10 Uhr gelernt", bei Nr. 21 Allegro: „Dies Allegro hat Wolfgangerl im 4 Jahre gelernt", u. s. w. Drei vergilbte Notenexemplare sind als die ersten Druckwerke Mozartscher Compositionen bezeichnet; so jung, wie Mozart, mag wohl noch nie ein Componist oder Schriftsteller mit seinen Schöpfungen der Druckerschwärze verfallen gewesen sein; seine ersten Werke, die dem Drucke übergeben wurden, hat Mozart in seinem 7., 8. und 9. Lebensjahre componirt. Von unvollendeten, von des Meisters eigener Hand niedergeschriebenen Werken ruhen in dem Glaskasten u. a. das Fragment einer Messe in Es-dur (Partitur zu einem „Kyrie"), das Allegro einer Sinfonie concertante in A-dur sowie ein Kyrie in C. Eine musikalische Spielerei deutet die Nothlage an, in welcher Mozart sich von Zeit zu Zeit befand. Das Original des im übrigen bereits als Klavierstück im Druck erschienenen Andante in F-dur ist die traurige Spielerei, welche im Mozart-Museum sorgfältig aufbewahrt wird. Der Schöpfer des „Don Juan", des „Figaro" und der „Zauberflöte" hat dieses Andante im Jahre 1761 als Musikstück für eine in einem Wiener Raritätencabinet aufgestellte Spieluhr componirt.

Mehrere in dem Museum untergebrachte Gegenstände haben ausschließlich einen Curiositätenwerth und verdanken ihre Unterkunft in diesen Räumen jedenfalls nur dem pietätvollen Sammeleifer der Begründer und Förderer des Instituts, welche selbst die unscheinbarste auf den berühmten Sohn Salzburgs sich beziehende Reliquie an einem Ort in der Geburtsstadt Mozarts vereint sehen möchten.

Aeußerliche Anzeichen, welche sich auf den „Don Juan" beziehen, sind an der Geburtsstätte Mozarts dem Anscheine nach nur in sehr beschränktem Maße vertreten; einige Bilder der Hauptdarsteller der ersten Don Juan-Aufführungen in Wien, Berlin, Paris und Kopenhagen sind an einer Wand aufgehängt — voilà tout!

Eines fast unsichtbaren Schatzes, der wie ein kostbares Kleinod bewahrt wird, sei schließlich Erwähnung gethan. Sorgfältig verschlossen in drei großen Holzschubladen ruht das Mozart-Album, in welchem Kaiser und Könige, Fürsten und Sänger, Helden des Schwertes und Helden der Feder in eigenhändigen Widmungen den Tribut der Verehrung dem Genius Mozarts zollten.

Musäus.

Am 28. Oktober 1787 starb zu Weimar Johann Karl August Musäus. Wenn er auch nicht zu den großen Geistern gehörte, die durch ihren Glanz der kleinen Ilm-Stadt für alle Zeit Ruhm und Schmuck verliehen, so verdient doch der liebenswürdige Schriftsteller am Centennarium seines Todestages einen Moment der Erinnerung. Die „Br. Ztg." widmet seinem Andenken eine Besprechung, der wir das Folgende entnehmen:

Wenn man die literarhistorische Wichtigkeit eines Autors danach beurtheilen dürfte, wie weit seine Schriften in den Händen des lesenden Publikums bleiben und sich dauernd wirksam erhalten, so würde Musäus beispielsweise über Wieland zu stellen sein. Wer liest heute noch den Agathon oder den Musarion, und wie viele ergötzen sich andererseits noch an den Volksmärchen, die der fleißige Autor gesammelt hat! Allerdings würde ein solches Urtheil auf Grund dieser Thatsachen ungerecht sein, denn wenn Wieland eine epochemachende Erscheinung in der Literaturgeschichte bildet, so gehört Musäus doch bloß zu den Sternen zweiten Ranges.

Das Leben des bescheidenen Mannes verlief in der ruhigsten Weise. Als einziger Sohn des Landrichters Joseph Christoph Musäus am 29. März 1735 zu Jena geboren, kam er zeitig in das Haus seines Oheims, des Superintendenten Weißenborn, zu Allstadt bei Weimar, der die Erziehung des Knaben leitete. Sein Oheim wurde später nach Eisenach versetzt, wo jener die Schule besuchte, um dann die Universität Jena zu beziehen. Dort studirte er Theologie und trat auch nach vollendetem Studium eine geistliche Stelle an, die er aber bald verließ, da seine heitere Lebensanschauung und die Bethätigung derselben durch seine Theilnahme an manchen Vergnügungen das Mißfallen seiner Gemeinde erregten und ihm die geistliche Laufbahn verleideten. Er wandte sich dem Schulfache zu, erwarb die Freundschaft der Herzogin Anna Amalia, wurde Pagenmeister am weimarischen Hofe und trat 1770 als Professor an das Gymnasium der Residenzstadt über. In diesem Amte blieb er segensreich wirkend bis zu seinem Tode. Musäus war ein heiterer, fröhlicher Mann, liebenswürdig und freundlich, bei allen, die ihm nahetraten, beliebt. Nach seinem Tode hat ihm Herder in einer Schulrede schöne Worte des Lobes und Ruhmes in das Grab nachgerufen.

In seiner literarischen Wirksamkeit gehört Musäus der vorklassischen Zeit, der Epoche der Aufklärung an. Nicht nur daß er mit Nicolai und den anderen Häuptern dieser geistigen Richtung in naher Berührung stand und ein eifriger Mitarbeiter an der seit 1757 erscheinenden „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste", der Vorkämpferin jener Bewegung, war, auch seine selbstständigen Schriften sind von dem Geiste, der jene beseelte, durchdrungen. Seine erste literarische Leistung war eine Satire gegen jenen krankhaft-sentimentalen Enthusiasmus, der seit dem Erscheinen von Richardsons Grandison in weiten Kreisen Fuß gefaßt hatte. Der Engländer ist der Schöpfer des sentimentalen Familienromans; mit seiner Pamela begann er seine Laufbahn, der Clarissa Harlowe und im Jahre 1753 Sir Charles Grandison folgten. Diese fanden in Deutschland großen Anklang. Lessing empfahl sie in ausführlichen Recensionen in der „Vossischen Zeitung" als Gegengewicht gegen die unsittlichen französischen Romane, die besonders in Berlin viel gelesen wurden. Und so ungenießbar auch heute diese weitschweifigen, bändereichen Werke mit ihren aufdringlichen moralischen Lehren, mit ihren breiten Schilderungen des Lasters und der Tugend erscheinen, so lassen sich ihnen ebensowenig Verdienste besonders um die psychologische Vertiefung wie eine gewissermaßen berechtigte und natürliche Wirkung absprechen. Die Satire des Musäus, die unter dem Titel „Grandison der Zweite" zuerst in Eisenach 1760–62 erschien, richtet sich denn auch nicht gegen Richardson, sondern gegen die übertriebenen deutschen Nachahmungen von dessen Werken. Literaturgeschichtlich ist „Grandison der Zweite" deshalb wichtig, weil dessen Verfasser damit eine neue Gattung der erzählenden Dichtung, den satirisch-humoristischen Roman, einführte, der zahlreiche Fortsetzungen fand, von denen als literarische Satiren wohl Nicolais geschmacklose „Freuden des jungen Werther" und Hauffs Parodie auf den gebrandmarkten Verfasser der Mimili, „Der Mann im Monde", die bekanntesten sind.

Auch das nächste Werk von Musäus ist satirischer Art. In den Jahren 1775—1778 erschienen die „Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe" von Lavater, ein Werk, das in ganz eigenartiger Weise die schon vorhandene Spaltung der literarischen Kreise in Deutschland offenbarte und vertiefte. Die Jugend, die Stürmer und Dränger nahmen die angeblichen Lavaterschen Offenbarungen mit Begeisterung auf: Goethe, die Stollbergs, Jacobi, Merk selbst, der kühldenkende, waren ebenso entschiedene Anhänger der Physiognomik, wie die Männer der Vergangenheit, Lichtenberg, Nicolai, Musäus, das Buch des Züricher Predigers auf das heftigste angriffen und mit Hohn und Spott überschütteten. Musäus veröffentlichte unmittelbar nach Vollendung der Fragmente anonym seine „Physiognomischen Reisen" in vier Heften, die rasch mehrere Auflagen erlebten. Wenn sich auch der Spott in erster Reihe gegen die neuen Theorien wandte, so findet der Autor doch auch manche Gelegenheit, andere Erscheinungen der Zeit mit ironischen Hieben zu geißeln, so Basedows Erziehungsmaximen und andere Neuerungen.

Doch dasjenige Werk, das den Hauptruhm unseres Autors bei Mit- und Nachwelt ausmachte, sind die „Volksmärchen der Deutschen", die seit 1782, in welchem Jahre der erste Band erschien, in zahllosen Auflagen, Auszügen und Bearbeitungen erschienen sind. Allerdings muß man festhalten, daß wir heutzutage unter Volksmärchen etwas anderes verstehen als Musäus bietet. Ihr Charakteristikum ist die freie phantastische Erfindung, die an ein Gewesenes anknüpft, ein Mögliches erzählt, das Uebernatürliche als ganz selbstverständlich, als natürlich hinstellt; ihre einzige Tendenz ist die poetische Wirkung. Diese Theorie gründet sich auf die „Kinder- und Hausmärchen" der Brüder Grimm, die die vollendetsten Muster natürlicher Märchenbildung in volksmäßiger, der Gattung allein entsprechender Form bieten. Die Märchen von Musäus sind Sagen, und ihre Form ist novellistisch. Aeltere deutsche Sagenstoffe sind verarbeitet, und ihr Sammler und Aufzeichner hat die ihm angeborene satirische Ader nicht verleugnen können, sondern benutzt jede Möglichkeit, um Thorheiten und Auswüchse im Leben und Sinn seiner Zeitgenossen darin zu glossiren. So verlieren allerdings diese Sagen vielfach ihr einfach-natürliches Gewand und werden tendenziös umgestaltet, aber es geschieht dies mit so liebenswürdigem Humor, mit so schalkhafter Ironie und so gutmüthiger Laune, daß ihre dauernde Beliebtheit bei Jung und Alt ebenso erklärlich wie berechtigt ist.

In dem ganzen literarischen Charakterbilde tritt als Hauptzug die Anlage zur Satire entgegen, doch war diese, besonders in Hinsicht auf jene, an literarischen Streitigkeiten, die mit nicht geringer Grobheit ausgefochten wurden, reiche Zeit, stets zahm und maßvoll, nie stark verletzend, nie persönlich. Musäus war eine frohgemuthe Natur, die mit sich und anderen in Frieden lebte, und seine ganze Schriftstellerei macht denselben Eindruck wie seine Person und sein Leben: behaglich, freundlich, nicht über die Mittelmäßigkeit hinausreichend, aber mit dem ihm verliehenen Pfunde nach bestem Können wuchernd.

Newyorker Plaudereien.

Nachdruck verboten.

Unsere Stadt ist entschieden die kosmopolitischste der Welt, trotz London! In unseren lieblich „duftenden" Straßen begegnet man Vertretern fast aller Völker der Erde. Ueberdies haben sie sich meist so eingerichtet, wie sie es in ihren unterschiedlichen Heimathen gewohnt waren. Auch tritt jede Nationalität hier in ihrer eigenen, althergebrachten Weise an die Oeffentlichkeit. Kürzlich bemerkte ich ein Haus, in dessen Keller sich eine chinesische Wäscherei befand, während eine große Tafel in hebräischen Lettern verkündete, daß das erste Stockwerk eine jüdische Speiseanstalt berge; aus einem Fenster der zweiten Etage guckte ein unverkennbar irisches Gesicht heraus und vor der Thür spielten einige kleine, olivenfarbene Kinder Italiens. Aber derlei ist nicht so bemerkenswerth — es kommt vielleicht auch anderswo vor, z. B. in Chicago, San Franzisko, vielleicht auch London — wie der Stolz, mit welchem jede der hiesigen Fremden-Colonien ihre nationalen Festtage in der heimathlichen Weise zu feiern trachtet: etwas Aehnliches kommt sicherlich sonst nirgendwo vor. Daß die Deutschen, die Engländer, die Irländer, die Franzosen, die Schotten, die Italiener bei solchen Gelegenheiten in unseren Straßen große Umzüge veranstalten, wundert hier seit Jahrzehnten niemanden mehr. Es würde mich keineswegs in Erstaunen setzen, wenn nächstens auch die Chinesen auf den Gedanken kämen, Prozessionen zu veranstalten, und der Bürgermeister, um „gleiches Recht für alle" walten zu lassen, sich verpflichtet fühlte, die Zopfträger vor sich paradiren zu lassen.

Noch deutlicher zeigt sich das echt internationale Wesen unserer Stadt im Gebiete des Theaters. Daß auf unseren englischen Bühnen alle Dialecte des leider nicht ganz dreieinigen Königreiches gesprochen, und Stücke aufgeführt werden, in denen jede der verschiedenen Nationalitäten dieses Inselreiches zur Geltung kommt, das ist ebenso bekannt, wie daß auf den deutschen Bühnen unserer Metropole fast alle Mundarten des deutschen Vaterlandes gehört werden, und auch, daß wir eine französische Oper haben und im Laufe der Saison wahrscheinlich noch mehr als eine italienische bekommen werden, — von der großen deutschen des „Metropolitan Theatre" noch gar nicht einmal zu reden. Aber in der „Bowery" finden sich zwei eigenthümliche Tempel der darstellenden Kunst, die einander so gegenüber liegen, daß man die Absicht der Concurrenz merkt, freilich ohne dadurch besonders verstimmt zu werden. Der eine ist das „Orientaltheater", in welchem von russisch-jüdischen Schauspielern Tragödien, biblische Komödien und russisch-jüdische Singspiele, — eine ganz eigenthümliche Art satyrischer Sittenkomödien, — nicht zu vergessen, in jenem aus verdorbenem Deutsch und nicht minder zweifelhaftem Hebräisch und Russisch zusammengesetzten Jargon aufgeführt werden, in welchem die russischen Juden sich unterhalten. Das gerade gegenüber liegende „Rumänische

Z Aus Berlin.

Der Hubertustag naht und alle Jäger rüsten sich zu lustigem Treiben in unseren Waldgründen. Seit dem Regierungsantritt unseres Kaisers ist hier Jagen und Jäger-Vergnügen neu belebt worden. Der verstorbene König war kein Freund des Waidwerks, er machte nur gelegentlich einmal ein Jagdfest mit, weil das nicht zu umgehen war. Prinz Karl, Friedrich Karl und der junge ritterliche Prinz Wilhelm sind Jäger aus Leidenschaft, und wie jene beiden ersteren bis an ihr Lebensende nur selten eine Jagd versäumten, wie Prinz Wilhelm den Bären in Ungarn, die Gemsen in den Alpen, das Elch in den Sümpfen Littauens mit hoher Lust jagt und allen Einladungen zu derartigem Sport folgt, so zählt auch der Kaiser die Jagd selbst in seinen hohen Jahren zu den liebsten Genüssen und giebt sich ihr mit jugendlichem Feuer hin. So steht auf dem Programm der allernächsten Zeit wieder eine ganze Reihe großer Hofjagden, von denen der hohe Herr keine versäumt, wenn er sich munter und rüstig fühlt.

Kaum von dem Jagdbesuch aus Wernigerode zurückgekehrt, steht heute schon wieder der Ausflug nach Hubertusstock zur Jagd auf Hochwild in der Schorfhaide auf dem Programm. Doch hat der Kaiser diesmal, dem ärztlichen Rathe folgend, in letzter Stunde auf die Theilnahme verzichtet und den Prinzen Wilhelm mit seiner Vertretung beauftragt. Es sind altklassische Jagdgründe, die der Kaiser mit seinen Gästen dort aufsucht. Schon im grauen Mittelalter haben die Fürsten dieses Landes, Söhne des Ballenstedtischen Hauses, in jenen romantischen Wildnissen gejagt. Inmitten undurchdringlicher Wälder, die sich meilenweit ausdehnten, glänzte der tiefblaue Spiegel des Werbellinsees, lang in die Wildniß hingestreckt. An seinem Gestade und an den Ufern des kreisrunden Grimnitzsees lagen die Jagdburgen Werbellin, Breden, Althof, Grimnitz. Einige sind spurlos verschwunden, einige bewahren noch bis heute Urkunden aus frühester Culturzeit auf. Am Ufer des Waldsees Werbellin hat Prinz Karl eine mittelalterliche Askanierburg erbaut, von deren Zinnen die Jagdgäste schöne Ausblicke auf den herbstlichen Wald und über den See genießen. Auch heute ist diese Landschaft kaum von dem Treiben der umgebenden Welt berührt, still, wie in Zauberschlaf versunken liegt sie da. Dann ertönt das Schmettern der Hörner, der Lärm der Fanfaren, das Knattern der Büchsen. Alles erwacht zu kurzem glänzenden Leben, zu Lust und Fröhlichkeit. Das dauert zwei Tage, dann versinken Wald und See wieder in festen Schlaf, bis aufs neue der Hubertustag kommt.

Die Residenz leidet noch immer an der spätherbstlichen Uebergangszeit, die vom Sommer keinerlei Freuden und Genüsse sich herübergerettet hat, Winter aber doch noch nicht werden kann und will. Ehe, was bald geschieht, die Vorboten der Weihnachtszeit sich einstellen, fehlen da dem lokalen Leben seine kleinen charakteristischen Züge. Aber niemals fehlt es an Merkzeichen dafür, daß Berlin sich mit jedem Tage weitet und ins Große auswächst nicht nur in Betreff seiner Bevölkerung, sondern auch in seinen Einrichtungen. Als vor nicht gar langen Jahren unser Central-Schlachthof entstand, seinen Vorgänger, den Strousbergschen, ins Riesige übertreffend, da gab es viel Kopfschütteln in bedächtigen Bürgerkreisen. Man meinte, eine derartige Ausdehnung, solche Einrichtungen würde Berlin niemals brauchen. Und heute? Jetzt schon erkennt man klar, daß der Schlachthof kaum noch für die Bewältigung der hauptstädtischen Fleischversorgung ausreicht, daß er vergrößert, theilweise umgebaut werden muß. Wie der Verkehr dort wächst, mag beweisen, daß im September 1886 ca. 26 000 Schweine geschlachtet worden sind, September 1887 aber deren 36 900, also jeden Tag mehr als 1000 Schweine. Aber auch die Zahl der Ochsen, Hammel 2c. ist im Laufe des Jahres außerordentlich gewachsen und dazu kommt Fleisch von auswärts, die Wildmassen von allen großen Jagden des Landes, endlich die Fische, die neuerdings mittels prompten Verkehrsdienstes an jedem Morgen frisch von der Ostsee in die Markthallen gebracht werden, so daß die Ernten der Nacht hier am Morgen schon verkauft werden. Obgleich in Folge dieser außerordentlich starken Zufuhren frischer Seefische der Fischverbrauch sich in Berlin gewaltig gesteigert hat, so würden wir hier doch noch mindestens doppelt so viel frische Seefische verzehren können, wenn der Dienst noch besser, vor allem vielseitiger organisirt wäre. Newyork, London, selbst das binnenländische Paris verbraucht im Verhältniß weit größere Quantitäten Fische als die Berliner.

Seit wenigen Tagen besitzt Berlin wieder eine neue Anstalt zur Förderung des Volkswohls, das „städtische Obdach". Während sonst alle gemeinnützigen Anstalten und Einrichtungen der Stadt mit Recht als mustergiltig gerühmt werden, ließen die beiden Unterkunftsanstalten in der Pallisaden- und in der Friedensstraße sehr viel zu wünschen übrig. Düster, eng, unfreundlich, wurden sie gemieden und nur bei äußerster Noth von Obdachlosen aufgesucht. Seit Montag besitzt die Kaiserstadt ein ihrer würdiges städtisches Asyl. Hoch im Norden an der Prenzlauer Allee, wohin kaum mehr die Ausläufer der Riesenstadt hinausreichen, in rauher aber reiner Luft, das unbegrenzte Häusermeer zu Füßen, liegt die Anstalt, die officiell „städtisches Obdach" heißt: ein großes rothes Gebäude, ernst und schmucklos zwar, aber praktisch und zweckmäßig. Das neue Siechenhaus mit seinen Nebengebäuden, die Gasanstalt für den Nordosten liegen, alle städtische Schöpfungen, in unmittelbarer Nachbarschaft. Die Anlage ist heute auskömmlich bemessen. Berlin, obgleich seine städtischen Asyleinrichtungen bisher ungenügende waren, ist durch seine Privatasyle für Obdachlose vorbildlich für ganz Deutschland geworden. Lange hat man vergeblich nach einem Platz für eine derartige städtische Anlage suchen müssen, überall scheute man die wenig angenehme Nachbarschaft.

Die Bauanlage ist großartig, ein riesiger dreistöckiger Bau mit dreistöckigen Flügeln. Ein Vorzug dieser Schöpfung vor allen früheren besteht darin, daß hier auch Familien Unterkunft finden sollen, und zwar nicht nur für eine Nacht, sondern, wenn Platz ist, bis zu vier Wochen. 16 Räume, jeder mit einer Anzahl Betten, stehen diesen Familien offen; Männer und deren erwachsene Söhne sind getrennt von den Frauen, Mädchen, Kindern, alle schlafen in eisernen Bettstellen mit Strohsack, Strohkissen und Wolldecke, eine Bank trägt das Waschgeräth, die Heizung ist central. Morgens und Abends erhalten die Pfleglinge warme Suppe, Mittags essen immer 50 Personen einfache Kost in Speiseräumen. 400 Familienangehörige können hier Obdach finden. Andere große Räume gewähren nur Männern und Frauen Asyl für eine Nacht. Diese melden sich Abends bei der Polizeiwache der Anstalt, sie können ein Wannen- oder Douchebad nehmen, während der Zeit werden ihre Kleider desinficirt, dann läßt man sie in die Schlafsäle, deren jeder 50 Pritschen mit wollenen Decken enthält. Am Morgen giebt es Suppe und Brod, dann werden die Leute entlassen. Ordnung, Sauberkeit, Dienst sind musterhaft, ob aber die Räume genügen werden, dürfte heute sehr fraglich erscheinen. Am Abend der Eröffnung sah man schon lange vor der festgesetzten Stunde Schaaren elender, dürftig bekleideter Menschen rings in der Umgegend lagern; wie die Pforten sich öffneten, strömten die Obdachlosen hinzu und bald war fast alles gefüllt. Eine Hauptaufgabe der

„Opernhaus" bietet aber nichts anderes als genau dieselben Kunstgenüsse, nur daß die dort bewunderten Künstler aus Rumänien kommen, also von Deutschen noch weniger verstanden werden können, als ihre Herren Collegen vom „Oriental". Und nun scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß wir in Newyork auch ein echt chinesisches Theater bekommen, in welchem unverfälschte, aus dem himmlischen Reiche der Mitte kommende Künstler die mongolischen Kunstfreunde „Gothams" mit Entzücken und Begeisterung erfüllen werden. Alle diese ausländischen Künstler gleichen nicht etwa den in Berlin auftretenden und aus Schöneberg oder vom Kreuzberg kommenden „Tirolern", sondern sie sind so waschecht, daß sie keine Probe zu scheuen brauchen, und ganz gewiß nicht zu befürchten haben, daß sie ebenso des Schwindels bezichtigt werden, wie der Newyorker Journalist, welcher Werke George Sands und anderer berühmten Größen verkaufte, von denen diese angeblichen Verfasser niemals etwas gewußt haben sollen.

Wenn die gegen diesen Journalisten erhobenen Beschuldigungen auf Wahrheit beruhen, so hat er sich in der That ganz gemeiner und in mehr als einer Beziehung unverantwortlicher Betrügereien schuldig gemacht. Denn er hat nicht allein durch erlogene Angaben Geld erschwindelt, sondern er hat auch an den Namen der Autoren, denen er seine eigenen Arbeiten zugeschrieben, ein empörendes Verbrechen begangen. Und doch kann man sich kaum des Lachens enthalten, wenn man hört, wie die gewiegtesten und erfahrensten Buchhändler und die „hochgebildeten" Herausgeber und Redacteure der geachtetsten Zeitschriften auf einen frechen Schwindel „hineinfielen", welcher von einem wirklich gebildeten Menschen doch bald hätte entdeckt werden müssen, und wie es jenem literarischen Betrüger dadurch möglich wurde, seine gar zu freie Kunst Jahre lang zu üben. Bisher haben literarische Schwindler oft Werke anderer für ihre eigenen ausgegeben, — dem in Rede stehenden gebührt das Verdienst, in die Sache Abwechselung gebracht und es umgekehrt gemacht zu haben.

Das Tagesgespräch in den hiesigen deutschen Kreisen bildet seit kurzem die jüngst erfolgte Einweihung des neuen Prachtgebäudes des deutschen Männergesangvereins „Arion". Da gab's große, mehrtägige Festlichkeiten! Das neue Gebäude des hervorragenden Vereins, dessen Mitglieder auf dasselbe überaus stolz sind, gehört zu den schönsten dieser Art in dem an herrlichen Clubhäusern so reichen Newyork. Was bei den Festivitäten getrunken wurde, davon kann sich kein Mensch, der nicht Mitglied eines Männergesangvereins ist, eine Vorstellung machen. Daß auch viel gesungen wurde, versteht sich von selbst. Aber die größte Begeisterung äußerte sich in den Festreden und Trinksprüchen. Besonders sprach der Vorsitzende des „Arion"; er troff förmlich von Schwärmerei für das Deutschthum und stellte mit vaterländischem Eifer die Eigenschaften der Deutschen, namentlich der Sangesbrüder, ins hellste Licht. Er sagte u. a.:

„Bei aller Liebe für unser amerikanisches Vaterland; bei aller Treue und Hingebung an unsere herrlichen Institutionen; bei aller glühenden Begeisterung für amerikanische Freiheit, die unsere Brüder auf hundert Schlachtfeldern bewiesen, wollen wir dennoch auf immerdar im Herzen Deutsche bleiben; nicht deutsche Unterthanen, nicht politisch Deutsche, sondern Deutsche in allem, was das Menschenherz erhebt und bewegt. Und das soll uns auch der moderne McGlynn'sche Knownothingismus nicht rauben. Ueber unseren Thüren soll mit Feuerschrift geschrieben stehen: Hier wird deutsch gesprochen!!!"

Niemand kann leugnen, daß der Satz von der „Feuerschrift" wunderschön klingt; aber, aber, — es bleibt dennoch eine Thatsache, daß im Hause jedes Mitgliedes des „Arion" mehr englisch als deutsch gesprochen wird, und ein hiesiges deutsches Blatt behauptet sogar, daß dies auch in dem des so enthusiastischen Vorsitzenden der Fall ist!!

Was die Anspielung auf das „Knownothingthum" in jener Rede betrifft, so ist damit die neue „Nichtswisserbewegung" gemeint. Es giebt nämlich jetzt hier zu Lande eine sogenannte „Amerikanische Partei", welche unseren freien Staat mit einer Art chinesischer Mauer umgeben will. Sie richtet sich gegen die Freizügigkeit der „Ausländer", gegen die „Fremdlinge" überhaupt und gegen die unbeschränkte Einwanderung insbesondere. Weil sie von allen Nicht-Yankees nichts wissen will, bezeichnet man sie als „Knownothings" („Nichtwisser".) Mag jemand noch so lange im Lande sein und das Bürgerrecht vor noch so langer Zeit erworben haben — er bleibt „fremd", weil er nicht in den Vereinigten Staaten geboren ist. In einer „Principien-Erklärung", welche die Partei vor wenigen Wochen auf ihrem „Tage" in Philadelphia aufgestellt hat, forderte sie nicht nur weitgehende Eindämmungen der Einwanderung, sondern auch eines „vierzehnjährigen ununterbrochenen Aufenthalts im Lande" als Vorbedingung der Verleihung des Bürgerrechts. Nicht einmal Grundbesitz sollen Ausländer, die noch nicht Unionsbürger sind, in der Union erwerben dürfen. Es ist begreiflich, daß die deutsch-amerikanische Presse die „Nichtswisser" bekämpft. Leider hat der auch bei Ihnen bereits bekannte Umstand, daß der berüchtigte Johann Most kürzlich die Unverschämtheit hatte, sich um das Bürgerrecht dieses Landes zu bewerben, viel Wasser auf die Mühle der „Knownothings" geliefert, welche ohnehin nur zu sehr geneigt sind, alle Einwanderer in einen Topf zu werfen und als Anarchisten oder Verbrecher zu bezeichnen, als ob andere Leute gar nicht hierher kämen! Der Leiter der Monopol-„Amerikaner" ist der bekannte radicale, vor einigen Monaten excommunicirte Ex-Geistliche McGlynn. **Jeffrie Harley.**

II. Dr. Melchior Neumayrs Erdgeschichte.

Zweiter Band: Beschreibende Geologie. Leipzig. 1887. Verlag des Bibliographischen Instituts.

Einer ganzen Reihe anderer populär-wissenschaftlicher Werke desselben Instituts schließt sich diese Arbeit des Wiener Gelehrten würdig an. Ladet schon die vorzügliche äußere Ausstattung des umfangreichen (880 Seiten groß Octav), mit sehr zahlreichen schwarzen Abbildungen und vielen bunten Tafeln versehenen Werkes zur näheren Betrachtung ein, so fesselt die anschauliche und für jeden Gebildeten verständliche Darstellungsweise noch viel mehr. Wir haben hier ein Werk vor uns, welches den Freund der geologischen Wissenschaften in das gesammte Gebiet der Geologie nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft einführt und auch dem Fachgelehrten viele Anregung zu weiteren Forschungen bietet. Um auch weiteren Kreisen dieses empfehlenswerthe Werk näher zu legen, sei hier in kurzen Zügen ein Bild über den Inhalt desselben gegeben.

In der Einleitung in die historische Geologie sind die Gesichtspunkte dargethan, welche bei der Altersbestimmung und der Bildung der Formationen in Betracht zu ziehen sind. Die früher vorzugsweise herrschende Anschauung, daß durch gewaltige Erdrevolutionen die ganze Lebewelt einer Zeit auf einmal erloschen sei, an deren Stelle sich nun neue Formen gebildet hätten, ist als beseitigt zu betrachten, es haben vielmehr die Erderschütterungen und anderen Katastrophen wie jetzt, so auch früher nur in beschränkten Räumen stattgefunden. Demnach können zwischen den einzelnen Formationen nie allgemein scharf begrenzte Gliederungen stattfinden, und wird eine Bestimmung außer durch den allmählichen Uebergang in einander noch durch die geographische Ausdehnung erschwert. Denn wie jetzt, so ist in früheren Zeiten die Vertheilung von Pflanzen und Thieren nicht eine gleichmäßige über die ganze Erde gewesen und es läßt sich die Annahme, daß jemals ein gleichmäßiges tropisches Klima über die ganze Erde verbreitet, nicht halten; vielmehr drängt sich die Auffassung auf, daß zu allen Zeiten, in denen Organismen haben existiren können, klimatische Unterschiede stattgefunden haben und daß diese immer, wenn auch in gewaltigen Zeiträumen, großen Schwankungen unterworfen gewesen sind, so daß sich für manche Vorkommnisse, so für das Vorhandensein von oft bedeutenden stumpfkantigen Steinen, die demnach nicht lediglich durch das Wasser fortgerollt sein können, inmitten von mächtigen geschichteten Ablagerungen, nach dem heutigen Stande der Wissenschaft keine bessere Erklärung finden läßt, als daß selbst schon zur Zeit der älteren paläozoischen Ablagerungen, zur Zeit des Grauwacken- oder Uebergangsgebirges, Eisperioden von bedeutendem Umfange stattgefunden haben müßten.

Die Geschichte der Erde an der Hand von erkennbaren Fossilien beginnt mit den älteren paläozoischen Ablagerungen, wenngleich es als erwiesen zu betrachten ist, daß schon in früheren Perioden eine reichliche Fauna und Flora bestanden haben muß, deren Reste wohl noch hin und wieder zu erkennen, aber nicht mehr zu deuten sind. Sicheren Boden fühlen wir erst, wenn wir zu den ältesten fossilen Ablagerungen, der kambrischen Formation gelangen. — Die Versteinerungen sind noch selten, doch findet sich hier als älteste, gut kenntliche Art ein winziger Armfüßer oder Brachiopode, Lingulella ferruginea. Neben den Brachiopoden finden sich vorzugsweise noch Trilobiten und es läßt sich mit Bestimmtheit folgern, daß die uns bekannten cambrischen Fossilien verarmte Tiefseefaunen darstellen und daß schon früher reichere Faunen existirt haben müssen. In dem darauf folgenden Silur stellt sich ein überaus reiches Leben niederer Meeresthiere ein, so üppig, so verschiedengestaltig und typenreich, daß es in keiner späteren Periode mehr übertroffen wird. Eine größere Bedeutung haben die Schwämme und noch mehr die Korallen (Tetrakorallien) und die formenreichen Echinodermen. Von den Mollusken sind es besonders die Cephalopoden, welche charakteristische Typen (z. B. Gomphoceras und Phragmoceras) abgeben. In unserer norddeutschen Ebene finden sich zahlreiche kambrische und silurische Geschiebe, welche uns während der diluvialen Eiszeit vorzugsweise aus Skandinavien zugeführt sind. — Im Devon spielen die Ammonitiden eine große Rolle und ist es ausgezeichnet durch das erste Auftreten von Fischen in freilich vielfach fremdartigen Gestalten. Auch finden sich schon reichlichere Spuren von Landthieren und mächtigen Landpflanzen.

Sehr weit auseinandergehend sind die Anschauungen über die jüngeren paläozoischen Bildungen. In der Kohlenformation hat man es vorzugsweise mit Ablagerungen aus Binnengewässern und von Festlandsproducten zu thun, unter denen namentlich die Pflanzen — mächtige Schachtelhalme und Farne, Schuppenbäume und Siegelbäume, aber auch schon Nadelhölzer — eine wichtige Rolle spielen durch die mächtigen Kohlenflözbildungen. Aber trotz allen Kohlenreichthums lassen die darin enthaltenen Fossilien doch nur ein ungenügendes Studium der Erdgeschichte jener Zeiten zu. Während im Großen die Kohlenbildungen aller Gegenden sehr große Uebereinstimmung zeigen, finden sich in Australien Ablagerungen, mit einer ganz anderen Flora, welche hauptsächlich durch die Farngattung Glossopteris gekennzeichnet ist, woraus sich schließen läßt, daß in Australien zu einer Zeit, als in Europa und Nordamerika noch die Lepidodendron- und Sigillarienflora bestand, sich eine neue Pflanzenwelt mit dem Charakter derjenigen entwickelte, welche in unseren Gegenden weit später, in der Triasformation, zur Herrschaft gelangte. Wie in der Kohle, so machen auch im Perm noch andere Erscheinungen dem Forscher viele Schwierigkeiten, so namentlich die damals herrschenden Temperaturverhältnisse, da es sich ergiebt, daß zu Zeiten, in welchen in den Polargegenden eine üppige Flora vegetirte, die doch zum mindesten ein gemäßigtes Klima voraussetzte in mehr äquatorialen Gebieten, z. B. im Süden Afrikas großartige Eisbildungen stattgefunden haben. Für die sichere Erklärung dieser gewiß auffallenden Erscheinungen fehlen vorläufig noch alle festen Anhaltspunkte.

Eine ähnliche Unsicherheit der Beurtheilung besteht auch noch für die älteren mesozoischen Ablagerungen. In dieser, aus Trias, Jura und Kreide bestehenden Periode bildet die enorme Entwickelung und Verbreitung der Reptilien, von deren damaliger Menge und Verschiedenartigkeit die überlebenden Reste dieser Thierklasse in der Jetztzeit uns nur eine sehr dürftige Vorstellung geben, die hervorstechendste Erscheinung. Sehr eigenthümlich ist es, daß, besonders zahlreich in dem zum Trias gehörigen Connecticutsandstein in Nordamerika, von zahlreichen Thieren die Fußspuren gefunden wurden, ohne daß es gelungen ist, dazu gehörende Reste der Thiere selbst aufzufinden. Aus der Jurabildung sind die gewaltigen Ichthyosaurien bekannt und es bilden die Pterodactylen, Flugeidechsen, eine uns ganz fremdartige Erscheinung. Nicht weniger fremdartig sind freilich die in dieser Formation auftretenden Vogelreste. Der Archäopteryx zeichnet sich vor allen Dingen durch eine lange zweizeilig befiederte Wirbelsäule des Schwanzes aus und schienen auch die Füße ihrer Befiederung nach zum Fliegen benutzt zu werden, wogegen die Flügel mit gut ausgebildeten Krallen endigten, demnach wohl auch zum Gehen auf dem Boden benutzt werden konnten. Säugethiere lassen sich in dieser ganzen Periode nachweisen, doch sind die erhaltenen Reste bisher nur sehr unvollkommen.

Die Kreideformation, welche ihren Namen von der in ihr vorkommenden, vorwiegend aus mikroskopisch kleinen organischen Resten, Foraminifen 2c., gebildeten Kreide hat, zeichnet sich durch die weiter entwickelte Flora aus, indem in ihr schon die Dikotylen in den Vordergrund treten. Von niederen Thieren sind für Jura und Kreide die bekannten zu den Cephalopoden gehörigen Belemniten, Donnerkeile, von Wichtigkeit.

Mit der Tertiärzeit beginnt eine langsame Annäherung an die Jetztzeit. Die Vertheilung von Land und Wasser beginnt sich den heutigen Verhältnissen zu nähern, wenn sich auch noch gewaltige Unterschiede nachweisen lassen; so erstreckte sich z. B. ein Meeresarm von Südfrankreich, vom Nordrande der Alpen durch die Karpathenländer und Ungarn nach Westasien hin. Die Fauna der höheren Thiere kennzeichnet sich durch einen auffallenden Rückzug der Reptilien, an deren Stelle im Wasser die großen Fischsäugethiere und auf dem Lande andere gewaltige Säugethiere, besonders kolossale und oft abenteuerlich aussehende Hufthiere und Vögel traten. Die vorwiegenden Thierformen sind freilich von den heutigen noch sehr abweichend, aber es herrscht doch in vielen Fällen wirkliche Uebereinstimmung zwischen tertiären und lebenden Arten, bei zahlreichen anderen Vorkommnissen hat man es dagegen mit den deutlich von einander verschiedenen Gliedern abändernder Formenreihen zu thun. In diese Periode und zwar in das Oligocän gehört die zwar wenig verbreitete, aber sonst außerordentlich merkwürdige Bernsteinformation. Der Bernstein, der „preußische Edelstein", ist das fossile Harz fichtenartiger Bäume, welche ihre größte Ausbreitung in Skandinavien und Finnland gehabt haben. Das Harz derselben ist dann durch Flüsse ins Meer gelangt und es sind als ursprüngliche Lagerstätte des Bernsteins die marinen glaukonitführendrn Ablagerungen des Samlandes, welche dort unter Braunkohlenschichten liegen, zu betrachten. In wissenschaftlicher Beziehung ist der Bernstein besonders wichtig durch die zahlreichen kleinen, in zartester Weise erhaltenen Einschlüsse kleiner Organismen, besonders von Insekten und Spinnen. In den Meeresablagerungen sind die Nummuliten besonders hervorragend, während Belemniten und Ammoniten verschwinden.

Das Diluvium ist nun als letzte prähistorische Periode diejenige Zeit, in welcher die Erde sowohl in der Oberflächenbeschaffenheit, als auch in Fauna und Flora die jetzige Gestalt vorbereitet und entwickelt hat. Vorwiegend sind schon dieselben Lebewesen wie jetzt, oder doch ihnen ganz nahe stehende Formen. Uns wunderbar erscheinen muß nur die überaus mächtige Entwickelung der Säugethiere, namentlich auch in Deutschland. So lebten hier ganz gewaltige Elephanten und Nashörner, Stiere, Pferde, Hirsche u. s. w. und dem entsprechend auch gewaltige Raubthiere. Es ist trotz alledem nicht anzunehmen, daß die Temperatur von der jetzt herrschenden wesentlich verschieden gewesen sei, da zum Beispiel die Elephanten und Nashörner mit dichtem Hornkleide bedeckt gewesen sind und sich, wie vorgefundene Magenüberreste erwiesen haben von jetzt noch lebenden Pflanzen, z. B. Nadelhölzern, ernährt haben. Ja gerade während diese Thiere lebten, hat in Europa die bekannte diluviale Eiszeit geherrscht, über deren Entstehen und Beschaffenheit die Meinungen noch weit auseinandergehen.

Als zweiter Theil schließt sich diesem ersten über „historische Geologie", welcher mehr als ¾ des ganzen Bandes einnimmt, die „topographische Geologie" an. Es werden unter den Gebirgen der Erde mehrere landschaftlich, geologisch und geographisch charakteristische Gruppen unterschieden, nämlich die jungen Kettengebirge einerseits und die Massengebirge und horizontalen Schichttafeln andererseits. Die einzelnen Gebirgsgruppen werden einzeln ihrer muthmaßlichen Entstehung und ihrer sich uns jetzt darbietenden Form nach besprochen und geschildert.

Gleichsam als Anhang schließt sich dem Bande ein dritter Theil über „Nutzbare Mineralien" von Dr. V. Uhlig an. Es werden vier große Abtheilungen aufgestellt und zwar 1) Salze, Solquellen und Mineralquellen; 2) die brennbaren Mineralien, Kohlen und Kohlenwasserstoffe; 3) die metallischen Mineralien und Erze; 4) die Steine und Erden. Die einzelnen Mineralien werden eingehend in Bezug auf ihre historische und geographische Verbreitung besprochen. Ferner wird ein Ueberblick gegeben, seit wann die betreffenden Mineralien dem Menschen in ihrer Nutzanwendung bekannt sind und in großen Zügen wie und wo dieselben zu den einzelnen Zeiten gewonnen wurden und noch gewonnen werden.

Jedenfalls kann das ganze Werk allen denjenigen, welche den Wunsch hegen, sich über den Bau der Erde, sowie über die Ursachen ihrer mannigfachen Oberflächengestaltung zu belehren, auf das wärmste empfohlen werden.

Räthsel.

I. Charade.

(Viersilbig.)

„1, 3" man manches Mägdlein
Wohl hier und sonstwo nennt,
Und als Perpetuum mobile
„2, 4" wohl Jeder kennt.
Das Ganze ein Getränk ist,
Erfrischend, zart und mild,
Das uns — zumal im Sommer —
Den Durst am besten stillt.

.

II. (Dreisilbig).

„1, 3", ziemt für Groß und Klein,
„2, 3" kann nur Gott allein.
Wählt man dich zum „1, 2, 3",
Füge keine Lüge bei.

L. E.

III. Homonyme Drolligkeiten.

1. Ein junger Poet begab sich zu einem Verlagsbuchhändler, um demselben seine Gedichte anzubieten. Nachdem der letztere das Manuscript flüchtig durchgelesen, fragte er in ironischem Tone: „Nun, was wollen Sie mit diesen Reimereien anfangen?" Der jugendliche Autor wurde bei der Antwort: „—", —.

2. Bei einer Wahlversammlung wurde dem Präsidenten bemerkt, daß er sich beim Zählen der Wahlzettel geirrt haben dürfte, worauf dieser, nach wiederholter Revidirung, entgegnete, daß die — —.

3. Auf meiner Reise durch die Schweiz passirte auch der — —.

.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Sonntag. — 2. Rasen, Rosen, Reisen, Riesen. — 3. Ende. — 4. Ochs, Affe, Esel, Schaf.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Frieda S . . . r, E. Z . . . s, Martha Holtz, „Klein-Kathrin", Selma Gottke, „Blondköpfchen", Oskar K—r, „Das Kleeblatt", H. H., „Lautenschläger", Lisbeth Kaufmann, Adelaide H., Karl und Paul Herrmann, „Klein-Lotten", Auguste Nötzel, Hedwig Trzeciak, Reinhold Janzen, Alice Janzen, Margarete Janzen, B. S., Marie Orsech, Carl Ehwalt, Paul Szymanski, Käthe Fuhrmann, Julius S., Arthur K., Walter Mortier, Selma Fuhrmann, Arthur Mason, Clara v. Heyking, Johannes Hoffmann, Oskar Gottke; sämmtlich aus Danzig. Marie v. W.-Zoppot, Adolf Döring-Altfelde, „Lachtäubchen"-Hangelsberg, Heinrich Lietzow-Gr. Zünder, F. S.-Zoppot, Isaac-Tiegenhof.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: C. A., M. E., B. M., F. R. (2, 3; 4 unvollständig), P. Rochel (2, 3), G. Thimm (2, 3), Opet (2, 3), Viola Meslec (2, 3, 4), Johanna Sommerfeld (2, 3), Max Backschies (2, 3), Felix Arendt (2, 3), Marie Schauer (1, 2, 3), F. A. Retzlaff (2, 3), Charles Voigt (2, 3), Bruno Diegner (2, 3), Joh. Helmdach (2, 3), Jenny v. Zeddelmann (2, 3), M. Janzen (2, 3), Clara Thorner (2, 3). Jenny, Vally und Wanda (2, 3), Vally Kuczewsky, (2, 3; 4 unvollständig), Marta Satowski (2, 3), Helene Ammon (2, 3), Carl Bethke (2, 3, 4); sämmtlich aus Danzig; Kr. M.-Trutenau (2, 3, 4), Adele F. und Elsa M.-Marienwerder (2, 3), Arthur Grz . . .-Praust, (1, 2, 3), Marie Hantzsch-Neustadt (2, 3), M. v. Z . . . i-Lubichow und L. Schulz-Lubichow (2, 3).

---

segensreichen Schöpfung muß und wird wohl darin bestehen, den heimathlosen Menschen wieder eine menschliche Existenz zu schaffen, ihnen Arbeit zuzuweisen, die sie ernährt und in die bürgerliche Gesellschaft zurückführt.

Auf künstlerischem Gebiet ist eine Umschau selbst in allerdürftigster Zeit nicht ganz resultatlos. Bietet doch jetzt der Ankauf einiger werthvollen Kunstwerke für das Museum eine große Befriedigung und zugleich die Gewähr, daß über der Sorge für die Nothwendigkeiten des Lebens diejenige für die Kunst nicht verabsäumt wird. Seit kurzem besitzt die Gemäldegalerie ein Werk des größten spanischen Bildnißmalers, vielleicht des größten aller Völker, ein Bildniß von Velasquez. Alles, was sonst hier diesem Meister zugeschrieben wird, überstrahlt dieser Kopf an seelischem Ausdruck, an Feinheit des Colorits, an jener bezaubernden Milde der Behandlung, die nur Velasquez eigen ist. Unser Museum hat damit einen Besitz von hohem Werthe erworben und zugleich noch ein niederländisches Stillleben von Wenix, das in seiner Art ebenso meisterhaft ausgeführt ist. Je seltener und schwerer solcher Erwerb in dieser Zeit ist, desto mehr hat man Ursache sich zu freuen, daß der Cultusminister gleichmäßig die zeitgenössische, besonders die monumentale Kunst durch Aufträge und Ankäufe unterstützt und unseren Museumsbesitz durch Erwerbung großer Kunstwerke mehrt. So sind auch für die Nationalgalerie wieder einige Bilder angekauft worden, eine herbstliche Parklandschaft des Düsseldorfer Schennis und einen erschossenen Wildschütz vnn Clemens aus München. Beide Gemälde sind unstreitig werthvoll, wenn man aber derartige Talentproben schon für würdig hält, einen Platz in der Nationalgalerie zu beanspruchen, so wird der Raum dort kaum zureichen; zu der Ehre, die zeitgenössische Kunst an dieser Stelle zu vertreten, sollte nur das Allervornehmste zugelassen werden.

Wir haben neulich im Augenblicke seiner Eröffnung hier nur einen ganz flüchtigen Blick in Schultes Kunstsalon geworfen, dessen hervorragendste Bilder wir doch wohl etwas genauer betrachten sollen. Da finden wir sechs kleinere Arbeiten von Böcklin, allerdings von verschiedenem Werthe. Maria, die den Leichnam des Gekreuzigten auf die Stirn küßt, eine ergraute Matrone mit tiefem Schmerz zu dem göttlich edlen Antlitz des Sohnes geneigt, würde noch ergreifender wirken, wenn der zum Kusse gespitzte Mund und die stark realistische Auffassung nicht einigermaßen störten. Wenig ansprechend und auch in der Ausführung sonstiger Arbeiten des Meisters nachstehend, ist eine tragische Muse, ein braun gewandetes Weib, hoch über dem Horizonte thronend. Eine trauernde Magdalena, den Heiland beklagend, zeigt wieder alle Vorzüge und Feinheiten Böcklins, die zarten Fleischtöne, den innigen Ausdruck, die ernste Einfachheit der Conception. Andere Kleinigkeiten, ein Triton, der eine Seejungfrau trägt, ein anderer, der auf einem Felsen sitzend, auf der Muschel bläst, gehören zu jenen phantastischen Meeresidyllen, die Böcklin zu malen versteht wie kein anderer. Ein größeres Bild von Gabriel Max erfreut sich ebenfalls verdienter Aufmerksamkeit. „Vaterunser" nennt der Künstler ein junges Weib in brünstigem Gebete auf seinem Lager knieend. Es ist die Seelennoth einer Verzweifelnden, die der Künstler hier wahr und tief ergreifend in dem bleichen Weibe schildert; ein zur Erde gefallener erbrochener Brief deutet auf den Schluß eines Dramas. So einfach bei der Sache, so schlicht und innerlich wahr ist uns Max nur selten erschienen. Ein stillvergnügter Zecher, meisterhaft von Klaus Meyer gemalt, Landschaften der beiden Achenbachs, ein schöner junger Frauenkopf von Kiesel gehören zu den anziehendsten Stücken dieses Salons, der mehr und mehr den ersten Platz unter seinen Concurrenten sich erobert.

Unsere Theater machen diesmal garnicht von sich reden. Es geht ihnen allen gut, denn das Bedürfniß des stetig anwachsenden Publikums nach dramatischer Unterhaltung steigt so sehr, daß alle Unternehmer selbst mit den bescheidensten Gaben die Häuser füllen. Das einst als anspruchsvoll und kritisch verschrieene Berliner Publikum ist das harmloseste, zufriedenste der Welt. Es überläßt den angestellten Kritikern die Sorge, Fehler und Schwächen der Stücke oder der darstellenden Künstler zu zergliedern, selbst will es nur für einige Stunden Zeitvertreib und ist zufrieden, wo es diesen findet. Deshalb kommt es oft, daß Stücke wochenlang die Häuser füllen, denen die Kritik schon am ersten Abend das Lebenslicht ausgeblasen hat. So unterhalten sich die harmlosen Leute im Hofschauspiel fortgesetzt in dem Schwanke „Auf glatter Bahn", wie sie sich zuvor in „Tilli" unterhalten haben.

Ganz neuerdings regt sich wieder lebhaftere Agitation wegen Abänderung des frühen Beginns der Theatervorstellungen. Vieles in unserer gesammten Lebensführung hat sich gewandelt. Früher aßen wir hier um 1 Uhr zu Mittag, jetzt kaum vor drei, ja meist um 5 oder 6 Uhr, früher dauerten die weitesten Wege zum Theater nicht viel über eine Viertelstunde, jetzt wohnt man so entlegen, daß oft eine Stunde Zeit vergeht, ehe man von Hause ins Theater gelangt. Trotzdem beginnen die Vorstellungen immer noch um 7, oft sogar um ½7 Uhr. Das ist weder bequem für den Einheimischen noch für den Fremden. Alle Umstände und Verhältnisse fordern gebieterisch eine Hinausschiebung des Theaterbeginns. Man wendet ein, daß uns die Dauer des Pariser Theaterabends bis Mitternacht erst recht unbequem sein würde, vergißt aber, daß unsere theatralischen Genüsse niemals vier Stunden dauern, sondern meist nur von 7 bis ½10 Uhr. Wollte man nun um 8 Uhr beginnen, so würde der Schauspielbesucher immer noch zur bürgerlichen Zeit zwischen 10 und 11 Uhr nach Hause kommen können, und auch unsere Geschäftsleute, denen der Besuch der Theater zu so früher Stunde unmöglich ist, würden dann dieselben nicht entbehren. Es müßte die Reform aber gleichzeitig von allen Bühnen versucht werden, wenn sie Erfolg haben soll.

Mit den Concerten versucht man schon gelegentlich den späteren Beginn um 8 Uhr, weil derartige Genüsse kaum zwei Stunden in Anspruch nehmen. Hans v. Bülow, der in diesem Winter die Leitung des Philharmonischen Orchesters übernommen, hat neulich das erste Abonnementsconcert dort dirigirt und dabei wieder seine eminente geistige Kraft, seine beseelende Genialität bewiesen. Er dirigirte drei Symphonien von Haydn, Mozart und die Eroica. Mag man mit seinen Interpretationen auch nicht immer einverstanden sein, so vermag man sich der elektrisirenden Wirkung, die von seinem Taktstock ausströmt, auf die Spielenden wie auf die Hörer, nicht zu entziehen. Alles ist individuell, alles ist genial, was er schafft; vertraut gewordene Auffassungen muß man aufgeben, aber sein Genie zwingt uns, ihm Gefolgschaft zu leisten. Wie man aber auch urtheilen mag, das Gebotene war in dieser eigenartigen Auffassung und Wiedergabe von glänzendster, geradezu überwältigender Wirkung. Jedenfalls werden diese Abende zu den interessantesten musikalischen Genüssen des Winters zählen. — Auch der Domchor hat sein erstes Concert gegeben und uns durch edelsten a Capella-Gesang erfreut, darunter Compositionen von Palestrina und Durante, sowie ein Incarnatus und Crucifixus von Cherubini. Der Dom ist für solche Musik ein sehr geeignetes Lokal.

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Das Grundstück des Herrn Strahl in Zoppot, in der Marienstraße mit Gebäuden für Badegäste, bestehend aus 2 Etagen, jede mit 4 Wohnzimm., 1 Küche und Nebenstube für Dienstboten, einem großen Bodenraum und Keller, vor 3 Jahren neu gebaut, und ein Hintergebäude mit 2 Wohnzimm., soll im Termine den **3. November c.**, Vormittags 9 Uhr, im Amtsgericht zu Zoppot, Pommersche Straße Nr. 5, verkauft werden. (560

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Carl Belger** zu Graudenz wird heute am 26. Oktober 1887, Vormittags 12 Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Carl Schleiff** hierselbst wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind bis zum 1. Dezember 1887 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubiger-Ausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 25. November 1887,
Vormittags 11 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 9. Dezember 1887,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 13, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter bis zum 1. Dezember 1887 Anzeige zu machen. (580

Graudenz, den 26. Oktober 1887.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In das Genossenschaftsregister ist unter Nr. 2 Darlehnsverein Dirschau eingetragene Genossenschaft, zufolge Verfügung vom 25. October 1887 heute eingetragen Colonne 4:

Die Vorstandsmitglieder für die Zeit vom 1. Januar 1888 bis ult. December 1890 sind

1. der Bürgermeister **Emil Wagner** zu Dirschau, Vorsitzender,
2. der Kaufmann **Hermann Goetz** zu Dirschau, Kassirer,
3. der Buchhalter **Otto Krull** zu Dirschau, Controleur. (554

Dirschau, den 25. October 1887.
Königl. Amtsgericht.

Auction

im städt. Leihamt zu Danzig, Wallplatz 14.

Montag, den 7., Dienstag, den 8. und Mittwoch, den 9. November 1887, Vormittags von 9 bis gegen 1 Uhr,

mit verfallenen Pfändern, welche innerhalb Jahresfrist weder eingelöst — noch prolongirt worden sind —

von Nr. 35 498 bis Nr. 50 800,

bestehend in Herren- und Damen-Kleidern, Pelzsachen, diversen Zeug- und Leinwand-Abschnitten, Stiefeln, Schuhen, metallenen Hausgeräthen 2c.

Danzig, den 3. September 1887.
Der Magistrat.
Leihamts-Curatorium. (570

Unter Verschwiegenheit
ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheit, sowie Schwächezustände jeder Art gründl. u. ohne Nachtheil geheilt d. den vom Staate approb. Spezialarzt Dr. med. **Meyer** i. Berlin, **nur Kronenstrasse 36, 2 Tr.,** von 12—2, 6—7, Sonntags 12—2 Uhr. Veralt. u. verzweifelte Fälle ebenf. in e. k. Zeit.





Professor **Dr. Wellström's** schwedische **Magentropfen,** anerkannt bestes, heilkräftiges Regenerations-Elixir gegen Magenschwäche, schlechte Verdauung 2c., besonders heilsam durch die oft bei Frauen entstehenden Störungen u. dadurch auftretende Krämpfe, Koliken, Migraine, Ohnmachten, Angstgefühle, Blutstockung 2c. Aus den heilsamsten Kräutern destillirt, von gutem aromatischen Geschmack, ärztlich empfohlen. Näheres besagt der jeder Flasche beiliegende Prospekt. Die Flasche 80 Pf. in den Apotheken und im Central-Depôt **M. Schulz, Hannover,** Escherstr. 6 = Depôt

in der Löwen-Apotheke in Dirschau, in der Raths-Apotheke und in der Apotheke zum goldenen Adler in Marienburg, Apoth. F. Wendtland und Apotheker C. Radtke in Elbing. Ferner zu beziehen durch Albert Neumann in Danzig, Fritz Kyser in Graudenz. (2042

Gummi-Artikel jeglicher Art empfiehlt u. versendet **E. Kröning, Magdeburg.** Katalog gratis. (8754

An- und Verkauf von Effecten,

Versicherung

von Loosen und anderen Werthpapieren,

Kostenfreie Coupons-Einlösung, Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren und Documenten.

Wir übernehmen alle den Umsatz und die Verwaltung von Werthpapieren betreffenden Operationen und gewähren unseren Auftraggebern die günstigsten Bedingungen.

Annahme von Depositen.

Für Baareinlagen vergüten wir gegenwärtig:
a) wenn rückzahlbar ohne Kündigung . . . . . . 2½ %
b) wenn rückzahlbar auf mindestens einmonatliche Kündigung . . . . 3 %
ohne Berechnung von Provision und Spesen.

von Roggenbucke Barck & Co.,
Bank-Commandit-Gesellschaft in Danzig,
42, Langenmarkt 42.

Baumschulen Köstritz i. Th. R. Zersch
empfiehlt zu bill. Preisen **Obstbäume, Rosen, Weiden. Ziersträucher Reichhaltiges Kartoffelsortiment. Getreide- und Rüben-Samen. Kataloge gratis u. franco.**

Kronen-Quelle

wird ärztlicherseits empfohl. gegen Nieren- u. Blasenleiden, Gries- u. Steinbeschwerden, die verschied. Formen der Gicht, sowie Gelenkrheumatismus. Die Kronenquelle ist wegen ihrer grossen Haltbarkeit, besonders für Herbst- u. Winterkuren im Hause geeignet und zu beziehen durch alle Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.

im 7ten Versandjahre 1887 wurden bis 5. October verschickt **503,730** Flaschen.

Brief- u. Telegramm-Adresse: Kronenquelle Salzbrunn.

Haupt-Niederlagen der Kronen-Quelle: Apotheker **R. Scheller** und Apotheker **H. Lietzau.** (9589

Hamburg-Bremer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Hamburg.

Hiermit bringen wir zur öffentlichen Kenntniß, daß wir dem Kaufmann

Herrn Georg Lorwein hier,

Hundegasse Nr. 91, eine

Haupt-Agentur

unserer Gesellschaft übertragen haben.

Danzig, im October 1887.

Richd. Dühren & Co.,
General-Agenten der Hamburg-Bremer Feuer-Versicherung.

Auf obige Bekanntmachung Bezug nehmend, empfehle ich mich zur Aufnahme von Feuer-Versicherungs-Anträgen und bin zu jeder Auskunft gern bereit. (594

Danzig, den 29. October 1887.

Georg Lorwein,
Comtoir: Hundegasse 91.

Assecuranzen:

Hannoversche Lebens-Versicherungs-Anstalt von 1829.

a. **Todesfallversicherungen,** auch mit abgekürzter Prämienzahlung mit Dividende,
b. **Kinder-, Aussteuer- und Militär-Dienst-Versicherungen.**

Schweizerische Unfall-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Winterthur.

a. **Collectiv-Versicherungen** für **nicht** zur **Berufsgenossenschaft** verpflichtete Betriebe und Gewerbe,
b. **Collectiv-Versicherungen** für Berufsgenossenschaften gegen die Consequenzen der §§ 5, 96 und 97 des Reichs-Unfallversicherungs-Gesetzes,
c. **Collectiv-Haftpflicht-Versicherungen** gegen Drittpersonen u. A. bezüglich Eisenbahn-Anschlußgeleise, Pferde- 2c. Bahnen und Fuhrwerke (Wagen und Pferde) und bei Bauten 2c.,
d. **Einzel-Unfall-Versicherungen mit und ohne Prämien-Rückgewähr,**
e. **Reiseunfall-Versicherungen** von 1 ‰ ab und
f. Versicherungen gegen **acute Krankheiten** (Scharlach, Masern, Cholera, Pocken 2c.) geeignet für von Lebens-Versicherungs-Gesellschaften Abgelehnte 2c., ohne ärztliche Untersuchung. (307

Alois Wensky, General-Agent,
Danzig, **Heil. Geistgasse 93,** 2. Etage.
Ebenso empfiehlt sich Vorstehender zur Vermittelung von
Feuer-, Hagel- und Transport-Versicherungen.



Nähmaschinen.
Beste Maschinen für Familien und Handwerker-Gebrauch. Garantie für feinsten Stich, vollständig geräuschlosen Gang, sowie grösste Dauerhaftigkeit. Die wichtigen reibenden Theile sind aus bestem Stahl geschmiedet, nicht gegossen. Neueste Verbesserungen, feinste und gediegenste Ausstattung. (147
G. M. PFAFF, Nähmaschinenfabrik **Kaiserslautern** (Rheinpfalz).



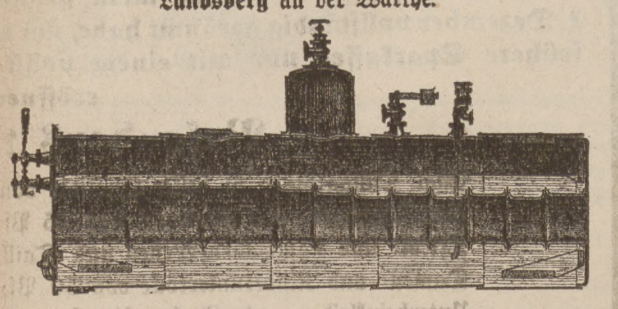
Siebenbürger Kellerverein,

Weinproducenten-Genossenschaft in Klausenburg, Königl. Ungarischer Hoflieferant,
empfiehlt seine
reinen unverfälschten Naturweine
von französischen und Rhein- und Mosel-Reben.
Rothe Weine von 1,00 Mark die Flasche an,
Weisse Weine von 0,80 Mark die Flasche an
und versendet Preis-Courante auf Wunsch franco.
Haupt-Niederlage Berlin C., Spandauer Brücke No. 6.
Wisotzky & Co., Weingrosshandlung. (506

Neuer Cornwallkessel mit Patent-Feuerröhren

(Deutsches Reichs-Patent Nr. 15 696)
von

H. Paucksch,
Maschinenbau-Anstalt, Eisengießerei, Dampfkessel-Fabrik,
Landsberg an der Warthe.



Dieser Kessel hat eine hohe, **bisher unerreichte quantitative Leistungsfähigkeit,** bei gleichzeitiger **hoher qualitativer Ausnutzung** des Brennmaterials.

Zwei Quadratmeter **Feuerfläche** desselben liefern die **gleiche Dampfmenge,** wie **drei** Quadratmeter eines **gewöhnlichen Cornwallkessels** und ersparen bei **dieser Leistung** noch **15 Proc. Brennmaterial.**

Fernere Vorzüge: Geringer **Raumbedarf,** große Sicherheit **gegen Explosionen,** durch die enorme Steifheit der Feuerrohre, fast **rauchfreie Verbrennung. Kessel** von 20—100 Quadratmeter Feuerfläche in den gangbarsten Größen stets auf Lager. (8445

Prospecte stehen jederzeit gratis zu Diensten.
Thatsächliche Beweise und volle Garantie für obige Leistungen!
Anfragen werden erledigt vom

Bureau H. Paucksch, Danzig.
Vertreter: **Max Spangenberg,**
Schwarzes Meer 4.

Ausverkauf eines großen Gold- u. Silberwaaren-en gros-Lagers.

Der Verkauf des **Concurs-Waarenlagers** von **O. Kasemann Nachflg.** findet unverändert im Geschäftslokale **Langgasse 66,** 1 Treppe täglich von **9—1 Uhr Vormittags** und **3—6 Uhr Nachmittags** zu **bedeutend herabgesetzten** Preisen statt.

Das Lager enthält **Gold-, Silber-, Alfenide-Waaren, Corallen, Granaten** 2c. (8407

Auf diese günstige Gelegenheit zu billigen Einkäufen wird besonders aufmerksam gemacht.

Offerten auf das **ganze Lager** werden entgegen genommen.

R. Block,
Concurs-Verwalter.



Neue und gebrauchte
Feld-Eisenbahnen,
besonders praktisch zur **Rüben-Abfuhr, Meliorationen Ziegel-, Holz-, Kohlen-, Erd-, Dung-Transporten** 2c.
werden
kauf- auch miethsweise
äußerst billig abgegeben. (8396

Ludw. Zimmermann Nachfl., Danzig,
Comtoir und Lager: Fischmarkt 20/21.

Flensburger Haushaltungs-Caffee

Fertiger Caffee

pr. ½ Pfd. 30 ₰. in ¹⁄₁ u. ½ Pfd.-Packeten. **pr. ¹⁄₁ Pfd. 60 ₰.**

Unter obigem Namen bringen wir ein Fabrikat in den Handel, welches aus **feinem Bohnen-Caffee** und den **besten Nährstoffen** besteht. Derselbe giebt, zubereitet wie gewöhnlicher Caffee, ein kräftiges wohlschmeckendes Getränk.

Die Vorzüglichkeit des Fabrikats wird nach stattgefundener Analyse von dem Vorsteher der städt. Untersuchungs-Anstalt in Flensburg, Herrn Dr. **Hübener,** sowie von dem beeidigten Handelschemiker Herrn Dr. **Ulex,** Hamburg, bestätigt durch folgendes Gutachten:

„Das Fabrikat besitzt einen kräftigen, dem reinen Caffee nahe „kommenden Geschmack, enthält keine der Gesundheit nach„theiligen Stoffe, hat einen nicht zu unterschätzenden Werth „als Nahrungsmittel und verdient als angenehmes, gesundes „Getränk volle Empfehlung."

Krog Ewers & Co., Flensburg.

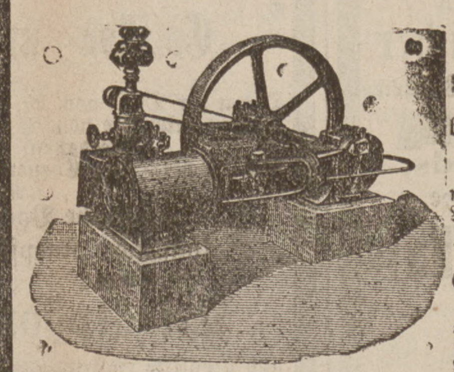
Nur zu haben bei den Herren:

A. Fast, Langenmarkt. **J. G. Amort Nachflg.,** Langgasse. **Carl Schnarcke,** Brodbänkengasse. **F. E. Gossing,** Jopengasse. **A. W. Prahl,** Breitgasse. **Ad. Eick,** Breitgasse. **E. R. Pfeiffer,** Breitgasse. **Oscar Schultz,** Heilige Geistgasse. **Carl Köhn,** Vorstädt. Graben. **Joh. Wedhorn,** Vorst. Graben. **Rud. Römer,** Hundegasse. **Oscar Unrau,** Holzmarkt und Kohlenmarkt. **Arthur Falk,** Fischmarkt. **Herm. Gronau,** Altstädt. Graben. **C. Sackersdorff,** Mattenbuden. **A. Winkelhausen,** Kassubschen Markt. **E. F. Sontowski,** Hausthor 5. In Neufahrwasser bei **C. R. Mund Wwe.** und **O. R. Rauch.** In Zoppot bei **Heinrich Meyer.** (8442

Vertreter: **L. Grünert,** Danzig, Heilige Geistgasse 68.

Annähernd Electrisch-Licht.

Rud. Wittkowski, Brodbänkeng. 50,
empfiehlt zu billigen Preisen
Pat. Intensiv-Monstre-Lampen
D. R.-P. 11934.
Unübertreffliche Beleuchtung für Läden, Restaurants, Säle, Werkstätten 2c.
Lichtstärke = 5 Gasflammen. Petroleumverbrauch ca. 3 ₰ pro Stde.



E. Leutert,
Halle a. S.,
Maschinenfabrik und Eisengießerei,
baut seit 30 J. als Specialit.
Dampfmaschinen
bis zu 300 Pferdekraft,
mit od. ohne Condens., mit Ventil-, Rider- (Flachschieb.) und Meyer'scher Expansionssteuerung, sowie
Compound-Dampfmaschinen
Preislisten, sowie specielle Offerten auf Verlangen gratis und franco. Feinste Referenz. Billigste Preise. (201

L. Heise & Co., Hoflieferanten,
Hamburg,
Hummer-, Fisch-, Austern-, Geflügel-
Handlung und -Versand zu Engros-Preisen. (8627

Cognac der Export-Cie. für Deutschen Cognac, Köln a. Rh., bei gleicher Güte billiger als französischer.

Verkehr nur mit Wiederverkäufern welche auf Wunsch Muster frei und unentgeltlich erhalten.

Consumenten wollen sich durch Nachfrage in den besten Geschäften der Branche von der Güte und unbedingten Konkurrenzfähigkeit unseres Cognacs überzeugen und auf unsere Etiquettes genau achten.

Auf Verlangen teilen wir gern die nächste Verkaufsstelle mit.



Gutsitzende, bestgearbeitete
Oberhemden.
Probehemde liefern vorher.
Kragen, Manschetten, Taschentücher, nebst Damen- und Herren-Wäsche jeder Art,
Tricotagen
in nur guter Waare, sehr preiswerth (584
Julius Dauter,
3, Gr. Scharmachergasse 3,
der Reichsbank gegenüber.

Damen-Filzhüte
modernisirt, färbt oder wäscht schnell und gut **August Hoffmann,** Strohhutfabrik, Heil. Geistgasse 26.

„Wie ist's möglich?"
Gegen Nachnahme von nur **5 M.** versende einen **completten** imitirten
Brillantschmuck,
so **täuschend** gearbeitet, so **hochelegant ausgeführt,** daß er von Jedem für **echt** gehalten wird und überall **Sensation** erregt. Derselbe besteht **aus Armband, Broche, Ohrringen** und **Haarschmuck,** kostet sonst über den **5fachen Preis** und wird bezügl. langjähr. Haltbarkeit garantirt.
Gustav Lewi,
Bijouterie-Fabrik, Berlin SW.
Friedrichstraße 33. (9340



Kothe's Zahnwasser
Langgasse 16.

Bergmann's Zahnwasser,
unübertroffen gegen Zahnschmerz, reinigt und conservirt die Zähne und giebt dem Munde angenehmsten Wohlgeruch. — Vorräthig in Fl. 60 ₰ und 1,20 **M.** bei **Albert Neumann.** (8451

Ade's Patent-Kassen
Garantirt grösst. Schutz geg. Feuer, Fall u. Einbruch. Amtl. Atteste u. ill. Preislisten gratis.
C. Ade, Königl. Hoflief., **Berlin,** Friedrichstr. 169 b. d. Linden.

Briefmarken kauft, tauscht und verk. **G. Zechmeyer, Nürnberg.** 1000 Continentales ca. 200 Sorten 60.

Ungarweine,

weisse und rothe,

von **vorzüglicher** Qualität, in Fässern von ca. 15 Liter aufwärts und in Flaschen. Zu beziehen vom
Wein-Depôt Max Stern,
Wien-Währing, Theresiengasse 20.
Preislisten gratis u. franco.

Beste Heizkohlen,
„ **Nußkohlen,**
Gruskohlen (Steam-small)
empfiehlt billigst ab Lager oder franco Haus (8392
Th. Barg,
Comtoir: **Hundegasse 36,**
Lager: **Hopfengasse 35.**

L. Weyl, Fabrik heizbarer Badestühle Berlin W. 8. **Ohne Mühe ein warmes Bad. Kataloge gratis.**

Natur-Ungarweine
garantirt echt, versendet portofrei in 4 Liter-Fässchen, herb, weiss 3½ M., roth 4 M., süsse 5½ bis 6½ M., versteuert 1.20 M. höher.
W. Gross, Wein-Export, Jägerndorf, Oesterreich.

D. Internationale **Gummi-Waaren-Fabrik** lief. bill. sämmtl. Gummiartikel. **Jul. Gericke,** Berlin SW. 12, Friedrichst. 217



200 Centner Roggenmehl III.,
1000 Centner Kleien
hat abzugeben (112
Marienburg Wpr.,
Mittelmühle **G. Gehrmann.**

Hypothekenkapitalien
a 4 % offerirt **B. Pabe,** Ankerschmiedeg. 7.

Reiche Heiratsvorschläge erhalten Sie sofort (Versand discret). Porto 20 Pf. **General-Anzeiger Berlin 61** (größte Institution).

Für ein **erstes** deutsches **Lebensversicherungs-Institut** wird ein
Acquisiteur
mit **Fixum und Provision** gesucht.
Adressen unter 206 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Eine perf. Restaurations-Wirthin erhält sofort Stellung bei hohem Gehalt durch **F. Götting,** Stellen-Vermittelungs-Bureau Jopengasse 5.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.